

2015

Anhänge

Kann man Christ und Nationalsozialist sein?
Mémoire de master sous la direction de M.
Christian EGGERS.

Vorstellung von verschiedenen Christen, christlichen Organisationen und evangelischen Kirchen, die öffentliche Meinungen bezüglich der nationalsozialistischen Ideologie geäußert haben.

UNIVERSITÉ
Stendhal
GRENOBLE



Anhang 1

26. »Welch ein Aufmarsch! Welche Begeisterung!«
*Aus dem Tagebuch von Luise Solmitz (Hamburg) vom
10. Februar*

Hitlerrede im Sportpalast Berlin, riesige nationalsozialistische Feier. Wir gingen zu dem alten M. und erlebten alles mit im Rundfunk. Welch ein Aufmarsch! Welche Begeisterung! Die Regierung vertreten, das Diplomatische Korps, die Eltern der gemordeten SA-Leute in der 4. Reihe. Und Standarten über Standarten aufsteigend aus der Unterwelt der Kellerräume, ein brausendes Gewirr von Abertausenden von Stimmen und Heilrufen. Erst sprach Goebbels, – dann sprach der Führer und Reichskanzler. Er schilderte die Not, den Abstieg, die Verworfenheit, den Schmutz dieser furchtbaren 14 Jahre, er sprach aus, was wir empfunden haben, er versprach nicht, daß es von morgen an besser werden könne, aber er versprach, daß von nun an der deutsche Geist wieder Deutschland leiten solle, d. h. das sagte er nicht, es war der Sinn. [...] Er ließ die Rede auf Deutschland vaterunserartig und mit »Amen« ausklingen, und er übersteigerte sich etwas. Ist ja auch nicht Redner sondern genialer Führer . . . Nach der Rede brach die Übertragung sofort ab, und es wurde die Egmont-Ouvertüre gespielt . . .

Anhang 2

27. »Die Massen im Sportpalast geraten in Taumel«
Aus dem Tagebuch Erich Ebermayers (Leipzig) vom 11. Februar

Gestern die erste Riesen-Massen-Monster-Versammlung im Berliner Sportpalast seit der »Erhebung«. Die Veranstaltung wurde auf alle Sender übertragen. Der »Führer« eröffnet den Wahlkampf! Vorher sprach Goebbels und gab, äußerst geschickt, ein Bild der Atmosphäre der Massenversammlung. Hitler wird mit einem Beifallssturm ohnegleichen empfangen. Dann hält er eine weit ausholende Rede, die sich zu hinreißendem Schwung steigert. Der Mann wächst sichtlich durch die Aufgabe, die ihm geworden. Zum Schluß beginnt er sozusagen zu beten und schließt mit dem Wort »Amen«. Genau die richtige Mischung für seine Hörer: Brutalität, Drohungen, Kraftprotz und dann wieder Demut vor dem oft zitierten »Allmächtigen«. Die Massen im Sportpalast geraten in Taumel.

Die Versammlung, der, wie Goebbels behauptet, zwanzig bis dreißig Millionen Deutsche an den Lautsprechern lauschten, ist zweifellos ein großer Erfolg für Hitler. Welch ein Instrument der Massenpropaganda ist heute der Rundfunk! Und wie wenig haben Hitlers Gegner bisher damit anzufangen gewußt! Hat es denn vor dem 30. Januar überhaupt kein Radio gegeben? Unbegreiflich! Arme, gottverlassene bürgerliche Parteien, wie leicht habt ihr euch die Macht aus den Händen schlagen lassen! [...]

Merkwürdig, wie kühn unsere demokratische Presse immer noch ist. »Berliner Tageblatt« und »Vossische« greifen heute die Hitler-Rede im Sportpalast scharf an, machen die ganze Versammlung vielzusehr *lächerlich*, was sie nicht war. Ist es der Mut der Verzweiflung bei den Besiegten?

Anhang 3

Rede des Führers vom 10. Februar 1933 am Sportpalast

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Am 30. Januar dieses Jahres wurde die neue Regierung der nationalen Konzentration gebildet.

(1) Ich und damit die nationalsozialistische Bewegung traten in sie ein. Ich glaubte, daß nunmehr die Voraussetzungen erreicht sind, um die ich das vergangene Jahr gekämpft habe. Die Gründe, die zum Einsatz dieser Millionenbewegung nunmehr führten, sind ihnen bekannt. Nur will ich, von mir selbst aus, ihnen noch einmal in ganz großen Zügen die Ursachen darlegen, die mich einst bewogen haben, diese Bewegung ins Leben zu rufen und die mich nunmehr bewegen, sie einzusetzen in die zweite entscheidende Phase des Kampfes um die deutsche Erhebung. Als im Jahre 1918 der Krieg zu Ende ging, da war ich, wie viele Millionen andere Deutsche schuldlos an den Kriegsursachen, schuldlos am Kriegsbeginn, schuldlos an der Führung dieses Kampfes, aber ebenso schuldlos auch an der übrigen politischen Gestaltung des deutschen Lebens. Ein Soldat, wie 8 oder 10 Millionen andere auch. Eines hat mich vielleicht damals von diesen 10 Millionen der anderen geschieden. Nicht etwa die Überzeugung, daß die Revolution ein Verbrechen sei am deutschen Volk, das glaubten damals wohl viele. Mich unterschied nur etwas, nämlich die Erkenntnis, daß man den Folgen dieses Verbrechens nur dann wird begegnen können, wenn man aus den Fehlern der Vergangenheit lernen will, um aus ihrer Kenntnis heraus sich die Voraussetzungen zu schaffen für die Überwindung des Folgezustandes. Und dieser Zustand konnte nur ein Zustand des Jammers und des Elends werden. So ging ich damals einen Weg, meinen eigenen Weg, der neu war. Mir schien sich mit dem November 1918 zu wiederholen, was Deutschland 60 Jahre vorher bereits besaß. So wie vor den Kämpfen um die deutsche Einheit das deutsche Volk zerrissen und damit ohnmächtig war, so mußte meiner Überzeugung nach dieses deutsche Volk nun genau den selben Leidensweg wieder durchmachen. Einst staatlich errichtet, nunmehr weltanschaulich verteilt aufgelöst in sich nicht mehr verstehende feindliche Truppen, Parteien, Weltauffassungen. Und so wie einst aus der Not dieser Zerrissenheit in einem unerhörten Ringen wieder die deutsche Einheit kommen mußte, um dem deutschen Leben die Voraussetzungen zu sichern, so war mir klar, daß aus der Zerrissenheit, die sich November 18 endgültig ankündigte, nur ein Weg wieder nach oben führen kann: Der Weg der Wiedergewinnung einer neuen deutschen Einheit. Einst waren wir staatlich zerrissen, nun waren wir als Volk getrennt. Einst haben wir die staatlichen Grenzen eingerissen und ein nationalpolitisch einiges Reich geschaffen. Heute müssen wir ein Reich in den Grenzen von Klassen und Ständen, Beruf und Parteien, um aus ihnen zu machen wieder ein einheitliches deutsches Volk. Etwas war mir in diesen Novembertagen klargeworden: Wenn schon das Leben, die Herkunft der einzelnen Menschen, die Wirtschaft, Stand, Beruf, Bildung, Wissen, Vermögen sie trennen, dann kann nicht die Politik auf dieser Trennung aufbauen und sie politisch organisieren und damit verewigen. Irgendein Gegengewicht muß gegen die zersetzenden und auflösenden Tendenzen des übrigen Lebens geschaffen werden. Gewiß: Reich und Arm, Stadt und Land, Gebildete, Wissende und Unwissende, sie sind da. Aufgabe der Politik kann es nun nicht sein deshalb sie getrennt zu organisieren, um sie niemals wieder zusammenkommen zu lassen, sondern Aufgabe der politischen Führung muß es sein, diese natürlichen Trennungen nun durch ein größeres Ideal, durch eine größere Erkenntnis zu überwinden. Daher, faßte ich damals als ein namenloser und unbekannter Soldat den Entschluß, nun eine Bewegung zu bilden, die über Stände und Berufe, Parteien, Klassen von früher hinweg das deutsche Volk auf einer neuen möglichen Ebene wieder vereinigen kann. Das, was war, das traten wir an. Nicht wir waren dafür verantwortlich. Verantwortung tragen wir nur alle für das, was nun kommt.

Und ich faßte damals den Entschluß, es als Einzelner, Unbekannter zu wagen, dieser Zerreißung den Krieg anzusagen und über diese Parteien hinweg das deutsche Volk eben doch wieder auf einer Ebene zusammenzupassen. Und wenn ich dieses positive Ziel mir damals aufstellte, dann war ich mir darüber klar, daß man damit verbinden mußte den Krieg und Kampf gegen die Erscheinungen unseres politischen Lebens, die an dem Ziel nicht nur nicht interessiert waren, sondern es im Gegenteil hassten, weil sie aus der Zerrissenheit allein ihre Existenz begründen konnten. Und damit war notwendig der Kampf in erster Linie gegen die Klassenvorstellungen, gegen den Gedanken des Klassenkrieges und Klassenkampfes, der Klassenherrschaft, ganz gleich, wo diese Auffassungen auch sein konnten. Der Kampf gegen den Marxismus wurde damals zum ersten Mal zu einem Kampfziel erhoben. Damals gelobte ich mir zum ersten Mal als Unbekannter, Einzelner diesen Krieg zu beginnen und nicht zu ruhen, bis endlich diese Erscheinung aus dem deutschen Leben beseitigt sein würde.

(2) Denn folgendes sah ich: Der Marxismus bedeutet die Verewigung der Zerreißung der Nation! Damit aber die Schwächung des gesamten Volkes, damit die Verelendung dieses Volkes und damit den Verrat gerade an der Klasse, die er als tragend unter sich wissen will und die er einer besseren Zukunft entgegenzuheben verspricht. Der Verrat an der Arbeiterschaft ist die zwangsläufige Folge dieser Zerreißung des Volkskörpers. Und dem muß dann folgen der Verrat selbstverständlich am deutschen Bauer, der Verrat selbstverständlich an diesen Millionenmassen genauso aber Menschen des Mittelstandes und des Handwerks. Und es muß dann kommen zwangsläufig ein Krieg gegen den Begriff Volk und damit gegen den Begriff der Kultur, die aus dem Volk herausgewachsen war. Ein Krieg gegen alle die Traditionen, gegen die Auffassungen von Größe, von Ehre, von Freiheit. Es mußte daraus kommen langsam ein Angriff gegen alle Fundamente unseres Gemeinschaftslebens. Und damit ein Angriff gegen die Grundlagen unseres Lebens. Nach außen hin unterwürfig pazifistisch, nach innen terroristisch. Nur so allein kann diese Weltauffassung der Zerstörung und ewigen Verneinung sich behaupten. Und die Folgen, sie sind genauso eingetroffen. 14 Jahre herrscht heute diese Partei. 14 Jahre herrscht diese Weltanschauung, manches Mal vielleicht unverhüllt, manches Mal vielleicht schamhaft verdeckt. Aber im Kern immer doch derselbe Geist, den sie tausendfältig überall sehen. Und die Ergebnisse, sie sind grauenhaft. Ich will nicht die Vergangenheit nehmen und die Sünden an dieser Vergangenheit, sondern will nur nehmen diese 15 Jahre, die hinter uns liegen. Angefangen von dem Tage, an dem hier in Deutschland der Munitionsstreik ausbrach. Übergehen dann endlich zu dem Tage, da die rote Fahne gehißt wurde und die Revolution unser Volk verwirrte. Übergehen dann in die Zeit dieser ewigen Demütigungen, in die Zeit dieser beginnenden Unterwerfung, dieser beginnenden Auslieferung aller deutschen Lebensvoraussetzungen. Die Zeit, da man auf alles Verzicht geleistet hat, das 40–50 Jahre vorher mühsam dem deutschen Volk erworben hatten. Unser Heer zerbrach, unsere Flotte ausgeliefert wurde, unsere Handelsflotte zerstört wurde, in der Zeit da man dann unsere Kolonien endgültig weggab, da die deutsche Wirtschaft ihre gesamten Auslandskapitalien verlor, und da nun endlich im Friedensvertrag selbst das deutsche Volk Verpflichtungen aufgebürdet erhielt, die wahnsinnig waren! Unerhört deshalb, weil sie vor allem auf den Ergebnissen des Krieges fußend für alle Zukunft die Welt in zwei Hälften zerreißen sollten. Sieger und Besiegte, Völker mit Recht und Völker mit Unrecht, Völker mit Lebensmöglichkeiten und Völker, denen man die Lebensmöglichkeiten einfach nahm. Unmöglich, die Folgen und die Wirkungen. Das deutsche Volk begann damals von Jahr zu Jahr mehr zu verfallen. Und nicht nur an Größe und an Macht, real gemessen, sondern zu verfallen in seiner Ehre und zu verfallen damit in seinem Ansehen. Es kam die Zeit, da man sich nur dann mit Stolz zum Deutschen bekennen durfte, wenn man den Blick in die Vergangenheit richtete, sich aber schämen mußte, wenn man die Gegenwart besah. Und gleich diesem außenpolitischen und machtpolitischen Verfall setzte nun ein der Verfall im Inneren. Auflösung all dieser großen Organisationen unseres nationalen Lebens und unserer nationalen Kraft. Der Verfall unserer Verwaltung, die Korruption hielt nun ihren Einzug und parallel damit der Verfall

unserer Volksgemeinschaft, die Atomisierung unseres politischen Lebens, Auflösung aller Gefüge in unserem Volk! Sieg des Gedankens internationaler Verbrüderungen, selbst aber wieder uneins in sich, eine zweite Internationale steht auf und streitet sich in eine dritte und umgekehrt und gegen beide Erscheinungen eine Welt bürgerlicher Grüppchen, bürgerlicher Vereinigungen. Deutschland sinkt in diesen Hexenkessel hinunter politischer Wirrnis, des politischen Verfalls. Und über all dem erhebt sich nun das Finanzkapital als Sieger. Deutsche Händler unterschreiben Verpflichtungen, die unerfüllbar sind. Mit 100 Milliarden wird umgegangen, als ob es sich bloß um wenige Tausend Mark handeln würde. Was Generationen vorher geschaffen haben, wird nun leichten Herzens verpfändet oder preisgegeben. Es kommt und kam damit die Zeit dieses furchtbarsten Verbrechens am deutschen Volk, der ewigen Auspressung und ewigen Ausplünderung, dieser ewigen Unterdrückung! Und wir haben selbst in dieser Zeit gesehen, wie nun langsam das Leben der einzelnen deutschen Menschen immer tiefer und tiefer sank. Eine Inflation hat dann unser Volk noch erdulden müssen, die Millionen Menschen um ihre Spargroschen beraubte. Alles, alles angestiftet und alles gemacht und alles verantwortet von den Männern des Novembers 1918. Und dann kam der Verfall unserer Kultur, diese Welle von Verpestungen unseres ganzen kulturellen Lebens, der Zersetzung unserer Literatur, der Vergiftung unseres Theaters, der Kino, die ganze Kunst, sie wird nun langsam vernarrt. Millionen unserer deutschen Volksgenossen nehmen gar keinen Anteil mehr! Sie sagt ihnen nicht mehr, diese Kunst, die nicht aus unserem Volk geboren worden ist, sondern die uns fremd ist und fremd bleiben wird. Die nichts mit deutschem Wesen zu tun hat und nicht aus unserer Seele kam! Sie ist nur durch eine geschäftige Presse unserem Volk aufoktroziert worden. Mundgerecht gemacht worden. Und parallel damit beginnt der Angriff gegen die Erziehung unserer Jugend, die Vergiftung der kleinen Kindergehirne schon, das Herausreißen aller Erinnerungen an unsere deutsche Vergangenheit, die Beschimpfung aller Großen Männer unseres Volkes, das Entfernen der Erinnerung an sie aus den Herzen und aus den Gehirnen dieser kleinen deutschen Jugend und damit im großen eine Besudelung der deutschen Geschichte überhaupt. Nichts, was einst Groß war, nichts was mitgeholfen hat diesen Staat und dieses Volk zu begründen, stark zu machen wurde nun verschont von diesen zersetzenden und zerfressenden Angriffen. Alles heruntergezogen, angefangen von den Symbolen der Vergangenheit, von Kokarden und Fahnen bis zu den Großen Männern unserer Geschichte.

(3) Parallel damit setzt nun der Verfall der Wirtschaft ein. Sie, die einst vorgegeben haben das deutsche Volk in Glück und in Wohlfahrt zu bringen, die von Schönheit und Freiheit und Würde geredet haben, wohin haben sie in den 14 Jahren Deutschland geführt? Die Staatsfinanzen erst in Unordnung gebracht, die ungeheuren Kriegsrohstoffe in wenigen Jahren vergeudet! Von Milliarden Summen blieb keine Mark übrig! Sie beginnen dann das Verbrechen der Inflation und nachdem sie mit diesem neuen Raubzug unter ihren Ministern Hilferding und Genossen die Nation ruinierten, setzt der Zinswucher ein. Unerhörte Wucherzinsen, die in keinem Staat früher fraglos hätten genommen werden dürfen, die sind nun in der sozialen Republik an der Tagesordnung. Und damit beginnt dann weiter die Vernichtung der Produktion, die Vernichtung durch diese marxistischen Wirtschaftstheorien an sich und dann durch den Wahnsinn einer Steuerpolitik, der das übrige noch besorgt. Und nun sehen wir, wie Stand um Stand zusammenbricht, der Mittelstand allmählich verzweifelt, Hunderttausende von Existenzen ausgelöscht werden. Jahr für Jahr zehntausende von Konkurse, hunderttausende von Zwangsversteigerungen stattfinden und dann frißt das hinüber auf den Bauernstand, der beginnt zu verelenden. Der fleißigste Stand im ganzen Volk, er geht zugrunde, kann nicht mehr existieren. Und dann greift es endlich zurück wieder nach der Stadt, wo die Arbeitslosen allmählich beginnen zu wachsen. Eine, zwei, drei Millionen, vier Millionen, fünf Millionen, sechs Millionen, sieben Millionen. Heute mögen es sieben bis acht Millionen tatsächlich sein.

(4) Sie haben vernichtet, was sie vernichten konnten in vierzehnjähriger „Arbeit“, in der sie von niemandem gestört worden sind! Heute ist dieses Elend vielleicht durch einen einzigen Vergleich zu illustrieren. Ein Land, Thüringen. Die Gesamteinnahmen seiner Kommunen betragen 26 Millionen Mark. Davon soll bestritten werden ihre Verwaltung, die Erhaltung ihrer öffentlichen Gebäude, bestritten werden alles was sie ausgeben für Schulen, für Bildungszwecke, bestritten werden alles, was sie ausgeben für Wohlfahrtszwecke. 26 Millionen insgesamt Einnahmen! Und für Wohlfahrtsunterstützungen allein sind 45 Millionen nötig! So sieht es heute in Deutschland aus unter dem Regiment dieser Parteien, die 14 Jahre lang unser Volk ruinierten! Und es ist nun die Frage, wie lange noch! Deshalb, weil ich überzeugt bin, daß man nun, wenn man nicht zu spät kommen will, mit der Rettung einsetzen muß, habe ich mich bereiterklärt am 30. Januar, die unterdes von sieben Mann zu 12 Millionen emporgewachsene Bewegung einzusetzen zur Rettung des deutschen Volkes und Vaterlandes!

(5) Sie sagen, die Gegner nun, wo ist euer Programm? Meine Volksgenossen, ich könnte jetzt die Frage an diese Gegner richten: Wo war euer Programm? Habt ihr das, was ihr in Deutschland angerichtet habt, gewollt? War das euer Programm? Oder wolltet ihr das nicht? Wer hinderte euch, das Gegenteil zu tun? Wenn sie heute plötzlich sich nicht erinnern wollen, daß sie die Verantwortung für 14 Jahre tragen, wir werden die Mahner sein und die Ankläger zugleich und dafür sorgen, daß ihr Gewissen nicht nachläßt! Daß sie die Erinnerung nicht trügt. Wenn sie sagen: Sagen sie uns ihr detailliertes Programm, dann kann ich nur zur Antwort geben: Zu jeder Zeit wäre vermutlich ein Programm mit ganz konkreten wenigen Punkten möglich gewesen, für eine Regierung. Nach eurer Wirtschaft, nach eurem Wirken, nach eurer Zersetzung muß man das deutsche Volk von Grund auf neu aufbauen! Genau so wie ihr es bis in den Grund hinein zerstört habt!

(6) Und da erheben sich nun eine Anzahl von großen Aufgaben vor uns. Die erste und damit der erste Programmpunkt:

(7) ‘Wir wollen nicht lügen und wollen nicht schwindeln! Ich habe deshalb... Ich habe deshalb es ablehnt, jemals vor dieses Volk hinzutreten und billige Versprechungen zu geben. Es kann niemand hier gegen mich aufstehen und zeugen, daß ich je gesagt habe, der Wiederaufstieg Deutschlands sei nur eine Frage von wenigen Tagen. Immer und immer wieder predige ich, der Wiederaufstieg der deutschen Nation ist die Frage der Wiedergewinnung der inneren Kraft und Gesundheit des deutschen Volkes. So, wie ich selbst 14 Jahre nun gearbeitet habe, unentwegt und ohne jemals schwankend zu werden am Aufbau dieser Bewegung und so, wie es mir gelang, von sieben Mann zu diesen zwölf Millionen zu kommen, so will ich und so wollen wir bauen und arbeiten an der Wiederaufrichtung unseres deutschen Volkes. Und so, wie diese Bewegung heute die Führung des Deutschen Reiches überantwortet bekommen hat, so werden wir einst dieses Deutsche Reich führen wieder zur Größe, zum Leben zurück, und sind hier entschlossen, uns durch gar nichts dabei beirren zu lassen! Und so komme ich zum zweiten Punkt dieses Programms. Ich will Ihnen nicht versprechen, daß diese Wiederauferstehung unseres Volkes von selbst kommt. Wir wollen arbeiten, aber das Volk selbst, es muß mithelfen. Es soll nie glauben, daß ihm plötzlich Freiheit, Glück und Leben vom Himmel geschenkt wird. Alles wurzelt nur im eigenen Willen, in der eigenen Arbeit.

(8) Und drittens... und drittens wollen wir unsere ganze Arbeit leiten lassen von einer Erkenntnis, von einer Überzeugung: Glaube niemals an fremde Hilfe, niemals an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes liegt! In uns selbst allein liegt die Zukunft des deutschen Volkes. Wenn wir selbst dieses deutsche Volk emporführen durch eigene Arbeit, durch eigenen Fleiß, eigene Entschlossenheit, eigenen Trotz, eigene Beharrlichkeit, dann werden wir wieder emporsteigen, genau wie die Väter einst auch Deutschland nicht geschenkt erhielten, sondern selbst sich schaffen mußten.

(9) Und ein vierter Punkt dieses Programms, er lautet dann: Die Gesetze des Lebens sind immer gleich und immer dieselben. Und wir wollen den Aufbau dieses Volkes vornehmen nicht nach blassen Theorien, die irgendein fremdes Gehirn ersinnt, sondern nach den ewigen Gesetzen, die die Erfahrung, die Geschichte uns zeigt, und die wir kennen! Das heißt also: Im Leben, politisch und wirtschaftlich gesehen, gibt es bestimmte Gesetze, die immer Geltung besitzen, und nach diesen Gesetzen wollen wir den Aufbau des deutschen Volkes durchführen, nicht nach blassen Theorien, nicht nach blassen Vorstellungen.

(10) Und diese Gesetze, die fassen wir in einem fünften Punkt, in einer Erkenntnis zusammen: Die Grundlagen unseres Lebens beruhen auf zwei Faktoren, die niemand uns rauben kann, außer wir selbst geben sie preis. In unserem Volk als Substanz von Fleisch und Blut, von Wille und Ingenium, und in unserem Boden. Volk und Erde, das sind die beiden Wurzeln, aus denen wir unsere Kraft ziehen wollen und auf denen wir unsere Entschlüsse aufzubauen gedenken.

(11) Und damit ergibt sich als sechster Punkt klar das Ziel unseres Kampfes: Die Erhaltung dieses Volkes und dieses Bodens, die Erhaltung dieses Volkes für die Zukunft in der Erkenntnis, daß dies allein überhaupt für uns einen Lebenszweck darstellen kann. Nicht für Ideen leben wir, nicht für Theorien, nicht für fantastische Parteiprogramme, nein, leben und kämpfen tun wir für das deutsche Volk, für die Erhaltung seiner Existenz, für die Durchführung seines eigenen Lebenskampfes in der Zukunft. Und wir sind dabei überzeugt, daß wir nur damit allein mithelfen, an dem, was die anderen so gerne in den Vordergrund stellen möchten. Ein Weltfriede, er wird immer voraussetzen starke Völker, die ihn wünschen und beschützen. Eine Weltkultur, sie baut sich nur auf, auf den Kulturen der Nationen, der Völker. Eine Weltwirtschaft ist nur denkbar getragen von den Wirtschaften gesunder Einzelnationen. Indem wir ausgehen von unserem Volk helfen wir mit am Wiederaufbau der gesamten Welt. Indem wir einen Baustein in Ordnung bringen, der nicht herausgebrochen werden kann aus diesem Gefüge und Gebäude der übrigen Welt.

(12) Und ein weiterer Punkt, der lautet aber dann: Weil wir in der Erhaltung unseres Volkes, in der Ermöglichung der Durchführung seines Lebenskampfes das höchste Ziel erblicken, müssen wir beseitigen die Ursachen des Verfalls und damit herbeiführen die Versöhnung der deutschen Klassen.

(13) Ein Ziel, das man nicht in sechs Wochen erreicht, nicht in vier Monaten, wenn siebzig Jahre an dieser Zersetzung arbeiten konnten. Allein ein Ziel, das wir nie aus dem Auge verlieren. Positiv, indem wir fest diese neue Gemeinschaft aufbauen, indirekt, indem wir die Erscheinungen des Zerfalls langsam beseitigen werden und die Parteien dieser Klassenspaltung, sie mögen überzeugt sein: So lange der Allmächtige mich am Leben läßt, wird mein Entschluß und mein Wille, sie zu vernichten ein Unbändiger sein! Niemals werde ich mich von der Aufgabe entfernen den Marxismus und seine Begleiterscheinungen aus Deutschland auszurotten. Und niemals will ich hier zu einem Kompromiß geneigt sein. Einer muß hier Sieger sein! Entweder der Marxismus oder das deutsche Volk. Und siegen wird Deutschland!

(14) Indem wir diese Versöhnung der Klassen herbeiführen, direkt und indirekt, wollen wir weitergehen, dieses geeinte deutsche Volk wieder zu führen zu diesen Quellen seiner ewigen Kraft. Wollen durch eine Erziehung vom Kleinen an den Glauben an einen Gott und den Glauben an unser Volk und den Willen, dieses Volk zu vertreten, einpflanzen in die jungen Gehirne. Und wollen dann weiter schreiten aber aufbauen dieses Volk auf dem deutschen Bauer als dem Grundpfeiler jedes völkischen Lebens. Indem ich für die deutsche Zukunft kämpfe, muß ich kämpfen für die deutsche Scholle und muß kämpfen für den deutschen Bauer. Er erneuert uns! Er gibt uns die Menschen in unsere Städte, er ist die ewige Quelle seit Jahrtausenden gewesen und er muß erhalten bleiben. Und

gehe dann weiter zum zweiten Pfeiler unseres Volkstums, zum deutschen Arbeiter. Zu jenem deutschen Arbeiter, der in der Zukunft kein Fremdling mehr sein soll und sein darf im Deutschen Reich, den wir zurückführen wollen wieder in die Gemeinschaft unseres Volkes. Für den wir die Tore aufbrechen werden und aufsprengen, auf daß er wieder einzieht in die deutsche Volksgemeinschaft als ein Träger der deutschen Nation. Und wollen dann weiter dem deutschen Geist die Möglichkeit seiner Entfaltung sichern. Wollen den Wert der Persönlichkeit, die schöpferische Kraft des Einzelnen wieder einsetzen für ihre ewigen Vorrechte. Wollen damit brechen mit allen Erscheinungen einer fauligen Demokratie und an ihre Stelle setzen diese ewige Erkenntnis, daß alles was Groß ist nur kommen kann aus der Kraft der Einzelpersönlichkeit. Und daß alles, was erhalten werden soll, wieder anvertraut werden muß der Fähigkeit der Einzelpersönlichkeit.

(15) Kampf gegen die Erscheinungen unseres parlamentarisch demokratischen Systems!

(16) Und gehen damit sofort über zu einem zwölften Punkt der Wiederherstellung der Sauberkeit in unserem Volk. Dieser Sauberkeit auf allen Gebieten unseres Lebens. Der Sauberkeit in unserer Verwaltung, der Sauberkeit im öffentlichen Leben, aber auch der Sauberkeit in unserer Kultur. Wollen wiederherstellen vor allem die deutsche Ehre. Wiederherstellen die Achtung vor ihr und das Bekenntnis zu ihr. Und wollen einbrennen in unsere Herzen, das Bekenntnis zur Freiheit. Wollen unser Volk damit aber auch wieder beglücken mit einer wirklich deutschen Kultur, mit einer deutschen Kunst, mit einer deutschen Architektur, einer deutschen Musik, die unsere Seele wiedergeben soll! Und wollen damit erwecken die Ehrfurcht vor den großen Traditionen unseres Volkes. Erwecken die tiefe Ehrfurcht vor den Leistungen der Vergangenheit, die demütige Bewunderung der Großen Männer der deutschen Geschichte, wir wollen unsere Jugend wieder hineinführen in diese herrliche Reich unserer Vergangenheit. Das Wirken und Schaffen unserer Vorfahren. Demütig sollen sie sich beugen vor denen, die vor uns lebten und schufen und arbeiteten und wirkten auf daß wir heute leben können!

(17) Und wollen diese Jugend vor allem erziehen zur Ehrfurcht vor denen, die einst das schwerste Opfer gebracht haben, für unseres Volkes Leben und unseres Volkes Zukunft. Denn was diese 14 Jahre auch verbrochen haben, das Schlimmste war, daß sie zwei Millionen Tote um ihr Opfer betrogen haben!

(18) Und diese zwei Millionen, die sollen vor dem Auge unserer Jugend sich wieder erheben als ewige Warner, als Forderer, die zu recht unser Volk beanspruchen für ihre eigenen Opfer. Wir wollen sie erziehen zur Ehrfurcht vor unserem alten Heer, an das sie wieder denken sollen, das sie wieder verehren sollen und in dem sie wieder sehen sollen die gewaltigste Kraftäußerung der deutschen Nation. Das Sinnbild der größten Leistung, die unser Volk je in seiner Geschichte vollbracht hat.

(19) Damit wird dieses Programm sein ein Programm der nationalen Wiedererhebung auf allen Gebieten des Lebens. Unduldsam gegen jeden, der sich gegen die Nation versündigt! Bruder und Freund zu jedem, der mitkämpfen will an der Wiederauferstehung seines Volkes, unserer Nation.

(20) Damit richte ich heute nun den letzten Appell an sie, meine Volksgenossen: Am 30. Januar haben wir eine Regierung übernommen, schlimmste Zustände sind in unser Volk hereingebrochen. Wir wollen sie beheben und wir werden sie beheben. So wie wir trotz allem Höhnen dieser Gegner in diesen 14 Jahren so weit gekommen sind, daß wir sie heute beseitigten, so werden wir auch die Folgen ihres Regiments beseitigen. Um Gott und dem eigenen Gewissen Genüge zu tun, haben wir uns nun noch einmal an das deutsche Volk gewendet. Es soll selbst nun mithelfen. Es soll sich selbst entscheiden. Wenn dieses deutsche Volk uns in dieser Stunde nun verläßt, dann soll uns das nicht hindern, wir werden den Weg gehen, der nötig ist, daß Deutschland nicht verkommt!

(21) Wir aber wollen gerne, daß mit der Zeit der Wiedererhebung der deutschen Nation nicht nur einzelne Namen verknüpft sind, sondern verknüpft ist wieder der Name des deutschen Volkes selbst. Daß nicht eine Regierung arbeitet, sondern daß eine Millionenmasse hinter diese Regierung tritt, daß sie mithilft mit ihrer Kraft und mit ihrem Willen uns selbst auch wieder zu stärken zu diesem großen und schweren Werk. Ich weiß, daß wenn heute sich die Gräber öffnen würden die Geister der Vergangenheit, die einst für Deutschland stritten und flehten und starben, sie würden emporschweben und hinter uns würde es heute ihr Platz sein. Alle die Großen Männer unserer Geschichte... Ich weiß, sie stehen heute hinter uns und sehen auf unser Werk und unser Wirken!

(22) 14 Jahre lang haben die Parteien des Verfalls, des Novembers, der Revolution das deutsche Volk geführt und mißhandelt, 14 Jahre lang zerstört, zersetzt und aufgelöst. Es ist nicht vermessen, wenn ich heute vor die Nation hintrete und sie beschwöre: Deutsches Volk, gib uns vier Jahre Zeit, dann richte und urteile über uns! Deutsches Volk, gib uns vier Jahre, und ich schwöre dir: So, wie wir und so wie ich in dieses Amt eintrat, so will ich dann gehen. Ich tat es nicht um Gehalt und nicht um Lohn, ich tat es um deiner selbst wegen!

(23) Es ist der schwerste Entschluß meines eigenen Lebens gewesen. Ich habe ihn gewagt, weil ich glaubte, daß es sein muß. Ich habe ihn gewagt, weil ich überzeugt bin, daß nun nicht mehr länger gezögert werden darf. Ich habe es gewagt, weil ich der Überzeugung bin, daß endlich unser Volk doch wieder zur Besinnung kommen wird. Und daß, wenn es auch heute uns ungerecht beurteilt und wenn Millionen uns verfluchen mögen, einmal die Stunde kommt, da sie doch hinter uns marschieren werden, da sie einsehen werden: Sie haben wirklich nur das Beste gewollt, auch wenn es schwer war, kein anderes Ziel im Auge gehabt, als dem zu dienen, was uns das Höchste auf Erden ist.

(24) Denn ich kann mich nicht lossagen von dem Glauben an mein Volk, kann mich nicht lossagen von der Überzeugung, daß diese Nation wieder einst auferstehen wird, kann mich nicht entfernen von der Liebe zu diesem, meinem Volk, und hege felsenfest die Überzeugung, daß eben doch dann einmal die Stunde kommt, in der die Millionen, die uns heute verfluchen, hinter uns stehen und mit uns begrüßen werden dann das gemeinsam geschaffene, mühsam erkämpfte, bitter erworbene neue Deutsche Reich der Größe und der Ehre und der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerechtigkeit. – Amen!

Anhang 4

28. »Und da begann das Werk der Rettung«

Aus einer Wahlrede von Reichsminister Hugenberg für die
»Kampffront Schwarz-Weiß-Rot« im Berliner Sportpalast
vom 11. Februar

Es war einmal ein großes, reiches und edles Volk. Über dieses Volk war ein Unglück gekommen. Seine Nachbarn hatten es mit Krieg überzogen. In Einigkeit hielt es seine vielen Feinde von den Grenzen fern. Aber dann kam Hunger über das Volk. Es bildeten sich Parteien und innere Feindschaften. Einer

kämpfte gegen den anderen. Arm gegen reich. Reich gegen arm. Sozialer Haß flammte auf. Das Volk wurde besiegt, verstümmelt und gebrandmarkt. Es vergaß sich selbst und seine Größe. Lange Jahre des Siechtums, der Würdelosigkeit und der Ohnmacht folgten. Allmählich aber regten sich wieder die guten alten Kräfte des Volkes und strebten nach neuer Gestaltung. Nur waren sie geteilt in verschiedene Gruppen und konnten sich nicht zusammenfinden. Da stand ein alter Patriarch unter ihnen auf, der sie im Kriege geführt hatte. Er rief sie zusammen und machte einen Bund unter ihnen, der Macht und Aufgaben verteilte. Es wurde vereinbart, daß dies ein fester Bund auf Treu und Glauben sein sollte. Und da begann das Werk der Rettung.

An diesem Punkt befindet sich heute Deutschland. Es hängt alles davon ab, daß die rettenden Kräfte die Macht behalten – wie sie es auf alle Gefahr hin wollen. Es hängt aber auch alles davon ab, daß sie untereinander einig und in dem Vertrag bleiben, den sie miteinander geschlossen haben. Wer etwa davon reden sollte, daß das nur ein Übergangszustand sei, der bald einer anderen Machtverteilung weichen werde, der versündigt sich am deutschen Volke, der ruft die bisher waltenden zerstörenden Kräfte wieder auf den Plan. Er wäre der Vater des Chaos und des deutschen Bolschewismus, der, wenn auch noch so national, Deutschland zerstören würde. Denn Deutschland ist nicht Rußland. Ich sage es offen: – ich muß es sagen, weil mir aus den eigenen Reihen heraus Bedenken entgegengetreten sind, ich wollte keine Neuwahl. Seit 1919, seit Weimar, sitze ich im deutschen Parlament – und bin nie Parlamentarier geworden. All die Jahre hindurch haben wir Deutschnationale gegen den Parlaments- und Parteistaat gekämpft. Das neue Kabinett ist keine Neuauflage einer der zahlreichen parlamentarischen Regierungen, die wir gehabt haben. Sonst wäre ich nicht hier . . .

Ich konnte und durfte den Zusammenschluß nicht an dem einen Punkt scheitern lassen, über den wir uns nicht verständigen konnten – an der Frage, ob noch einmal gewählt werden sollte. Ich konnte es schon deshalb nicht, weil ich die Wahl nicht fürchte. Wir wählen also am 5. März noch einmal. Und Deutschland möge bezeugen, daß es das Wählen gründlich satt hat, indem es die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot wählt! . . .

Anhang 5

Ausschnitt aus Mein Kampf von Adolf Hitler

Seiten 335 und 336

[Seite 335]

[...] Sein Leben innerhalb anderer Völker kann auf die Dauer nur währen, wenn es ihm gelingt, die Meinung zu er. wecken, als handle es sich bei ihm um kein Volk, sondern um eine, wenn auch besondere "Religionsgemeinschaft".

Dies ist aber die erste große Lüge.

Er muß, um sein Dasein als Völkerparasit führen zu können, zur Verleugnung seiner inneren Wesensart greifen. Je intelligenter der einzelne Jude ist, um so mehr wird ihm diese Täuschung auch gelingen. Ja, es kann so weit kommen, daß große Teile des Wirtsvolkes endlich ernstlich glauben werden, der Jude sei wirklich ein Franzose oder Engländer, ein Deutscher oder Italiener, wenn auch von besonderer Konfession. Besonders staatliche Stellen, die ja immer von dem historischen Bruchteil der Weisheit beseelt zu sein scheinen, fallen diesem infamen Betrug am leichtesten zum Opfer. Das selbständige Denken gilt in diesem Kreisen ja manchmal als eine wahre Sünde wider das heilige Fortkommen, so daß es einen nicht wundernehmen darf, wenn z. B. ein bayerisches Staatsministerium auch heute noch keine blasse Ahnung davon besitzt, daß die Juden Angehörige eines Volkes sind und nicht einer "Konfession", obwohl nur ein Blick in die dem Judentum eigene Zeitungswelt dies selbst dem bescheidensten Geist sofort aufzeigen müßte. Allerdings ist das "Jüdische Echo" ja noch nicht das Amtsblatt und folglich für den Verstand eines solchen Regierungspotentaten unmaßgeblich.

Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenarten und niemals eine Religion, nur sein Fortkommen ließ es schon frühzeitig nach einem Mittel suchen, das die unangenehme Aufmerksamkeit in bezug auf seine Angehörigen zu zerstreuen vermochte. Welches Mittel aber wäre zweckmäßiger und zugleich harmloser gewesen als die Einschlebung des geborgten Begriffs der Religionsgemeinschaft? **[Seite 336]** Denn auch hier ist alles entlehnt, besser gestohlen — aus dem ursprünglichen eigenen Wesen kann der Jude eine religiöse Einrichtung schon deshalb nicht besitzen, da ihm der Idealismus in jeder Form fehlt und damit auch der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd ist. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt. Tatsächlich ist auch der Talmud kein Buch der Vorbereitung für das Jenseits, sondern nur für ein praktisches und erträgliches Leben im Diesseits.

Die jüdische Religionslehre ist in erster Linie eine Anweisung zur Reinhaltung des Blutes des Judentums sowie zur Regelung des Verkehrs der Juden untereinander, mehr aber noch mit der übrigen Welt, mit den Nichtjuden also. Aber auch hier handelt es sich keineswegs um ethische Probleme, sondern um außerordentlich bescheidene wirtschaftliche. Über den sittlichen Wert des jüdischen

Religionsunterrichtes gibt es heute und gab es zu allen Zeiten schon ziemlich eingehende Studien (nicht jüdischerseits; die Schwafeleien der Juden selber darüber sind natürlich dem Zweck angepaßt), die diese Art von Religion nach arischen Begriffen als geradezu unheimlich erscheinen lassen. Die beste Kennzeichnung jedoch gibt das Produkt dieser religiösen Erziehung, der Jude selber. Sein Leben ist nur von dieser Welt, und sein Geist ist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es zweitausend Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber kein Hehl, griff, wenn nötig, sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herrn diesen Widersacher jedes Menschentums zu treiben, der auch damals wie immer in der Religion nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah. Dafür wurde dann Christus freilich an das Kreuz geschlagen, während unser heutiges Parteichristentum sich herabwürdigt, bei den Wahlen um jüdische Stimmen zu betteln und später mit atheistischen Judenparteien politische Schiebungen zu Vereinbaren sucht, und zwar gegen das eigene Volkstum.

Anhang 6

Ausschnitt aus **Mein Kampf** von Adolf Hitler

Seiten 628-633

[...]

[Seite 628] Im Jahre 1918 konnte von einem planmäßigen Antisemitismus gar keine Rede sein. Noch erinnere ich mich der Schwierigkeiten, auf die man stieß, sowie man nur das Wort Jude in den Mund nahm. Man wurde entweder dumm angeglotzt, oder man erlebte heftigsten Widerstand. Unsere ersten Versuche, der Öffentlichkeit den wahren Feind zu zeigen, schienen damals fast aussichtslos zu sein, und nur ganz langsam begannen sich die Dinge zum Besseren zu wenden. So verfehlt der "Schutz- und Trutzbund" in seiner organisatorischen Anlage war, so groß war nichtsdestoweniger sein Verdienst, die Judenfrage als solche wieder aufgerollt zu haben. Jedenfalls begann im Winter 1918/19 so etwas wie Antisemitismus langsam Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem aus dem engbegrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln. Kaum aber, daß es gelungen war, dem deutschen Volk in [Seite 629] dieser Frage den großen, einigenden Kampfgedanken zu schenken, als der Jude auch schon zur Gegenwehr schritt. Er griff zu seinem alten Mittel. Mit fabelhafter Schnelligkeit hat er in die völkische Bewegung selbst die Brandfackel des Zankes hineingeworfen und den Zwiespalt gesät. Am Aufwerfen der ultramontanen Frage und in der daraus erwachsenen gegenseitigen Bekämpfung von Katholizismus und Protestantismus stak, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, die einzige Möglichkeit, die öffentliche Aufmerksamkeit mit anderen Problemen zu beschäftigen, um den konzentrierten Ansturm vom Judentum abzuhalten. Wie die Männer, die gerade diese Frage in unser Volk hineinschleuderten, sich an ihm versündigten, das können sie niemals wieder gutmachen. Der Jude hat jedenfalls das gewollte Ziel erreicht: Katholiken und Protestanten führen miteinander einen fröhlichen Krieg, und der Todfeind der arischen Menschheit und des gesamten Christentums lacht sich ins Fäustchen.

So wie man es einst verstanden hatte, Jahre hindurch die öffentliche Meinung mit dem Kampf zwischen Föderalismus und Unitarismus zu beschäftigen und sie darin aufzureiben, indes der Jude die Freiheit der Nation verschacherte und unser Vaterland der internationalen Hochfinanz verriet, so gelingt es ihm jetzt wieder, die zwei deutschen Konfessionen gegeneinander Sturm laufen zu lassen, während beider Grundlagen vom Gift des internationalen Weltjuden zerfressen und unterhöhlt werden.

Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie die rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist, und wir der Gefahr anheimfallen, wenigstens in unseren Großstädten dorthin zu kommen, wo Süditalien heute bereits ist. Diese [Seite 630] Verpestung unseres Blutes, an der Hunderttausende unseres Volkes wie blind vorübergehen, wird aber vom Juden heute planmäßig betrieben. Planmäßig schänden diese schwarzen Völkerparasiten unsere unerfahrenen, jungen blonden Mädchen und zerstören dadurch etwas, was auf dieser Welt nicht mehr ersetzt werden kann. Beide, jawohl, beide christlichen Konfessionen sehen dieser Entweihung und Zerstörung eines durch Gottes Gnade der Erde

gegebenen edlen und einzigartigen Lebewesens gleichgültig zu. Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Dennoch kämpfen die beiden Konfessionen heute nicht etwa gegen den Vernichter dieser Menschen, sondern suchen sich selbst gegenseitig zu vernichten. Gerade der völkisch Eingestellte hätte die heiligste Verpflichtung, jeder in seiner eigenen Konfession dafür zu sorgen, daß man nicht nur immer äußerlich von Gottes Willen redet, sondern auch tatsächlich Gottes Willen erfülle und Gottes Werk nicht schänden lasse. Denn Gottes Wille gab den Menschen einst ihre Gestalt, ihr Wesen und ihre Fähigkeiten. Wer sein Werk zerstört, sagt damit der Schöpfung des Herrn, dem göttlichen Wollen, den Kampf an. Darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzustänkern versucht. Denn das Bekämpfen von Wesenseigenheiten einer Konfession innerhalb unserer einmal vorhandenen religiösen Spaltung führt in Deutschland zwangsläufig zu einem Vernichtungskrieg zwischen beiden Konfessionen. Unsere Verhältnisse gestatten hier gar keinen Vergleich etwa mit Frankreich oder Spanien oder gar Italien. Man kann zum Beispiel in allen drei Ländern einen Kampf gegen den Klerikalismus oder **[Seite 631]** Ultramontanismus propagieren, ohne Gefahr zu laufen, daß bei diesem Versuch das französische, spanische oder italienische Volk als solches auseinanderfalle. Man darf dies aber nicht in Deutschland, da sich hier sicher auch die Protestanten an einem solchen Beginnen beteiligen würden. Damit erhält jedoch die Abwehr, die anderswo nur von Katholiken gegen Übergriffe politischer Art ihrer eigenen Oberhirten stattfinden würde, sofort den Charakter eines Angriffs von Protestantismus gegen Katholizismus. Was von Angehörigen der eigenen Konfession, selbst wenn es ungerecht ist, immer noch ertragen wird, findet augenblicklich schärfste Ablehnung von vornherein, sowie der Bekämpfer einer anderen Glaubensgemeinschaft entstammt. Dies geht so weit, daß selbst Menschen, die an sich ohne weiteres bereit wären, einen ersichtlichen Mißstand innerhalb ihrer eigenen religiösen Glaubensgemeinschaft abzustellen, sofort davon abgehen und ihren Widerstand nach außen kehren, sowie von einer nicht zu ihrer Gemeinschaft gehörigen Stelle eine solche Korrektur empfohlen oder gar gefordert wird. Sie empfinden dies als einen ebenso unberechtigten wie unzulässigen, ja unanständigen Versuch, sich in Dinge einzumischen, die den Betreffenden nichts angehen. Derartige Versuche werden auch dann nicht entschuldigt, wenn sie mit dem höheren Recht der Interessen der nationalen Gemeinschaft begründet werden, da heute religiöse Gefühle immer noch tiefer sitzen als alle nationalen und politischen Zweckmäßigkeiten. Und dies wird auch gar nicht anders dadurch, daß man nun die beiden Konfessionen in einen gegenseitigen erbitterten Krieg hineintreibt, sondern vermöchte nur anders zu werden, indem man durch beiderseitige Verträglichkeit der Nation eine Zukunft schenkte, die in ihrer Größe allmählich auch auf diesem Gebiet versöhnend wirken würde.

Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den Männern, die heute die völkische Bewegung in die Krise religiöser Streitigkeiten hineinziehen, schlimmere Feinde meines Volkes sehe als im nächstbesten international eingestellten Kommunisten. Denn diesen zu bekehren, ist die national- **[Seite 632]** sozialistische Bewegung berufen. Wer aber diese aus ihren eigenen Reihen heraus von ihrer wirklichen Mission entfernt, handelt am verwerflichsten. Er ist, ob bewußt oder unbewußt spielt gar keine Rolle, ein Streiter für jüdische Interessen. Denn jüdisches Interesse ist es heute, die völkische Bewegung in dem Augenblick in einem religiösen Kampf verbluten zu lassen, in dem sie beginnt, für den Juden eine Gefahr zu werden. Und ich betone ausdrücklich das Wort verbluten lassen; denn nur ein geschichtlich

ganz ungebildeter Mann kann sich vorstellen, mit dieser Bewegung heute eine Frage lösen zu können, an der Jahrhunderte und große Staatsmänner zerschellt sind.

Im übrigen sprechen die Tatsachen für sich. Die Herren, die im Jahre 1924 plötzlich entdeckten, daß die oberste Mission der völkischen Bewegung der Kampf gegen den "Ultramontanismus" sei, haben nicht den Ultramontanismus zerbrochen, aber die völkische Bewegung zerrissen. Ich muß mich auch dagegen verwahren, daß in den Reihen der völkischen Bewegung irgendein unreifer Kopf vermeint, das zu können, was selbst ein Bismarck nicht konnte. Es wird immer die oberste Pflicht der Leitung der nationalsozialistischen Bewegung sein, gegen jeden Versuch, die nationalsozialistische Bewegung in den Dienst solcher Kämpfe zu stellen, schärfstens Front zu machen und die Propagandisten einer solchen Absicht augenblicklich aus den Reihen der Bewegung zu entfernen. Tatsächlich war es auch bis Herbst 1923 restlos gelungen. Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit führten, hat sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen. Und dabei hat gerade in diesen Jahren die Bewegung den schärfsten Kampf gegen das Zentrum ausgefochten, allerdings nie aus religiösen, sondern ausschließlich aus national-, rasse- und [Seite 633] wirtschaftspolitischen Gründen. Der Erfolg sprach damals genau so für uns, wie er heute gegen die Besserwisser zeugt.

Es ist in den letzten Jahren manchmal so weit gekommen, daß völkische Kreise in der gottverlassenen Blindheit ihrer konfessionellen Auseinandersetzungen den Wahnsinn ihres Handelns nicht einmal erkannten, daß atheistische Marxistenzeitungen nach Bedarf plötzlich Anwälte religiöser Glaubensgemeinschaften wurden, um durch Hin- und Hertragen von manchmal wirklich zu dummen Äußerungen die eine oder die andere Seite zu belasten und das Feuer dadurch zum äußersten zu schüren.

Gerade bei einem Volk aber, das, wie das deutsche, in seiner Geschichte schon so oft bewiesen hat, daß es imstande ist, für Phantome Kriege bis zum Weißbluten zu führen, wird jeder solche Kampf fruchtlos und gefährlich sein. Immer wurde dadurch unser Volk von den wirklich realen Fragen seines Daseins abgelenkt. Während wir in religiösen Streitigkeiten uns verzehrten, wurde die andere Welt verteilt. Und während die völkische Bewegung überlegt, ob die ultramontane Gefahr größer ist als die jüdische oder umgekehrt, zerstört der Jude die rassischen Grundlagen unseres Daseins und vernichtet dadurch unser Volk für immer. Ich kann, was diese Art von "völkischen" Kämpfern betrifft, der nationalsozialistischen Bewegung und damit auch dem deutschen Volk aus aufrichtigstem Herzen nur wünschen: Herr, bewahre sie vor solchen Freunden, auch sie wird mit ihren Feinden dann schon fertig werden.

[...]

Anhang 7 : "Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage"

„ ... Im Besitz der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung haben die Juden ihren Einfluß nur umso ungehemmter geltend gemacht und die Schwierigkeiten, die im Zusammenleben der Juden mit den übrigen Staatsbürgern liegen, sind nur umso greller ins Licht getreten. Ihre Wurzel haben diese Schwierigkeiten in der Rassenverschiedenheit zwischen den Juden und den Völkern, in deren Mitte sie sich niedergelassen haben. ... Die Juden haben ihre eigene Zeitrechnung, ihren besonderen Feiertag in der Woche, ihre eigene Kultsprache, sie halten fest an der Beschneidung und ihren Speiseordnungen, sie haben eine Unmenge Sitten und Gebräuche bis zum eigenen Jargon; das alles wirkt als trennende Schranke zwischen ihnen und uns. Sie sind in der Nation eine Nation für sich. ... Mit einer meisterhaften Fähigkeit ausgestattet, überall den eigenen Vorteil wahrzunehmen, finden wir sie hauptsächlich in den Berufen, welche ein schnelles Vorwärtskommen ermöglichen. ... Der rastlose Eifer der Juden, ihre zähe Beharrlichkeit in der Verfolgung ihrer Ziele, ihre Virtuosität im Erfassen der Konjunktur und ihre Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Lage, aber auch die Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit ihrer Geschäftsprinzipien verhelfen ihnen, wohin wir auch sehen, zu dem gewünschten Erfolg. Ein immer größerer Teil des Volksvermögens gelangt in ihre Hände. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß sie sich den Löwenanteil an unserem Volksvermögen gesichert haben. ... Auffallend ist, das wir die Juden fast ausschließlich in den links gerichteten Parteien finden. ... Altbekannt ist der jüdische Einfluß in der Literatur, im Theaterwesen und besonders in der Presse. ... Ich will gar nicht daran erinnern, wie brutal der Jude oft seine wirtschaftliche Ueberlegenheit ausnutzt. ... Es ist oft betont worden, daß der jüdische Verstand etwas Zerfressendes, Aetzendes, Auflösendes an sich hat. ... Es liegt etwas durchaus Berechtigtes in der Forderung nach Reinhaltung des Blutes. So wenig wir etwa Mischehen mit naturalisierten Sklaven gutheißen, so wenig können wir Mischenehen zwischen Deutsch-Stämmigen mit Juden billigen. Schon der religiöse Gegensatz sollte Christen die Eingehung einer solchen Ehe verbieten, wie denn auch unsere Kirche solche Ehen von der kirchlichen Trauung ausschließt. ... Gott hat jedem Volk seine völkische Eigenart und seine rassischen Besonderheiten doch nicht dazu gegeben, damit es seine völkische Prägung in rassisch unterwertige Mischlingsbildungen auflösen läßt. ... Gerade wer von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse überzeugt ist, dürfte, wenn er nicht ein blinder Fanatiker ist, mit dem nicht zu rechten ist, nicht das J u d e n p o g r o m predigen, sondern zur J u d e n m i s s i o n aufrufen, weil in ihr die Kraft liegt, die Juden auch rassisch zu veredeln. ... Ganz entschieden wehren wir uns als Kinder christlicher Eltern dagegen, wenn unsere Kinder dem Einfluß jüdischer Erzieher unterstellt werden sollen. ... Je bewußter christlich, je überzeugter evangelisch unser Volk denkt und handelt, desto besser schützt es sich gegen die von einem entarteten Judentum drohende Gefahr. ... Der ewige Jude wird bleiben unter den Völkern bis ans Ende der Welt. ... Wir wollen ihm so begegnen, daß er, wenn Gott dereinst den Fluch von ihm nimmt und er zur Ruhe eingehen darf, seine Heimat da sucht, wo er die findet, die ihn in seinen Erdentagen mit Freundlichkeit begrüßt, mit Selbstverleugnung getragen, durch hoffende Geduld gestärkt, mit wahrer Liebe erquickt, durch anhaltende Fürbitte gerettet haben.“

Auszug aus dem Aufsatz von Hans Meiser (Direktor des evangelisch-lutherischen Predigerseminars) „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, Evangelisches Gemeindeblatt Nürnberg, 1926

Der vollständige Aufsatz ist hier

nachzulesen: http://www.augustana.de/archiv/2007/Meiser_Judenfrage_1926.pdf

Anhang 8

Römer 13, 1-7

¹ Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. (Sprüche 8.15) (Johannes 19.11) (Titus 3.1) ² Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. ³ Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. (1. Petrus 2.13-14) ⁴ Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. (2. Chronik 19.6-7)

⁵ Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. ⁶ Derhalben müßt ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz handhaben. ⁷ So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt. (Matthäus 22.21)

Französische Übersetzung

1 Que toute personne soit soumise aux autorités supérieures; car il n'y a point d'autorité qui ne vienne de Dieu, et les autorités qui existent ont été instituées de Dieu. **2** C'est pourquoi celui qui s'oppose à l'autorité résiste à l'ordre que Dieu a établi, et ceux qui résistent attireront une condamnation sur eux-mêmes. **3** Ce n'est pas pour une bonne action, c'est pour une mauvaise, que les magistrats sont à redouter. Veux-tu ne pas craindre l'autorité ? Fais-le bien, et tu auras son approbation. **4** Le magistrat est serviteur de Dieu pour ton bien. Mais si tu fais le mal, crains; car ce n'est pas en vain qu'il porte l'épée, étant serviteur de Dieu pour exercer la vengeance et punir celui qui fait le mal. **5** Il est donc nécessaire d'être soumis, non seulement par crainte de la punition, mais encore par motif de conscience.

6 C'est aussi pour cela que vous payez les impôts. Car les magistrats sont des ministres de Dieu entièrement appliqués à cette fonction. **7** Rendez à tous ce qui leur est dû : l'impôt à qui vous devez l'impôt, le tribut à qui vous devez le tribut, la crainte à qui vous devez la crainte, l'honneur à qui vous devez l'honneur.

Anhang 9 : Ansbacher Ratschlag, 1934

A. Die Grundlagen

1. Die Kirche Jesu Christi als Werkstatt des Heiligen Geistes ist gebunden an Gottes Wort. Daher sind ihre Glieder dem Worte Gottes zum Gehorsam verpflichtet. In den Bekenntnissen unserer evangelisch-lutherischen Kirche erkennen wir die reine Darlegung des Inhalts der Heiligen Schrift. Daher sind die Glieder der Kirche auch ihnen zur Treue verpflichtet. Wir stimmen überein mit Wilhelm Löhes Verständnis der Reformation: ‚Sie ist vollendet in der Lehre, sie ist unvollendet in den Folgen der Lehre‘. Ebenso stimmen wir dem Wort des Erlanger Theologen Gottfried Thomasius zu: ‚Ich weiß mich überhaupt im Hause meiner Kirche nicht als Knecht, sondern als ein Kind und finde in diesem Stande beides, die Gebundenheit der Pietät und die Kindesfreiheit.‘
2. Das Wort Gottes redet zu uns als Gesetz und Evangelium. Die kirchliche Verkündigung hat sich danach zu richten. Das Evangelium ist die Botschaft von dem für unsere Sünde gestorbenen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Herrn Jesus Christus.
3. Das Gesetz, ‚nämlich der unwandelbare Wille Gottes‘ (FC, Epit. VI, 6), begegnet uns in der Gesamtwirklichkeit unseres Lebens, wie sie durch die Offenbarung Gottes ins Licht gesetzt wird. Es bindet jeden an den Stand, in den er von Gott berufen ist, und verpflichtet uns auf die natürlichen Ordnungen, denen wir unterworfen sind, wie Familie, Volk, Rasse (d. h. Blutzusammenhang). Und zwar sind wir einer bestimmten Familie, einem bestimmten Volk und einer bestimmten Rasse zugeordnet. Indem uns der Wille Gottes ferner stets in unserem Heute und Hier trifft, bindet er uns auch an den bestimmten historischen Augenblick der Familie, des Volkes, der Rasse, d. h. an einen bestimmten Moment ihrer Geschichte.
4. Die natürlichen Ordnungen geben uns aber nicht nur den fordernden Willen Gottes kund. Indem sie in ihrer Verbindung unsere gesamte natürliche Existenz begründen, sind sie zugleich die Mittel, durch die Gott unser irdisches Leben schafft und erhält. Wer im Glauben an Jesus Christus der Gnade des Vaters gewiß wird, erfährt auch in ihnen ‚lauter väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit‘. Als Christen ehren wir mit Dank gegen Gott jede Ordnung, also auch jede Obrigkeit, selbst in der Entstellung, als Werkzeug göttlicher Erhaltung, aber wir unterscheiden auch als Christen gütige und wunderliche Herren, gesunde und entstellte Ordnungen.
5. In dieser Erkenntnis danken wir als glaubende Christen Gott dem Herrn, daß er unserem Volk in seiner Not den Führer als ‚frommen und getreuen Oberherren‘ geschenkt hat und in der nationalsozialistischen Staatsordnung ‚gut Regiment‘, ein Regiment mit ‚Zucht und Ehre‘ bereiten will. Wir wissen uns daher vor Gott verantwortlich, zu dem Werk des Führers in unserem Beruf und Stand mitzuhelfen.

B. Die Aufgabe

6. Die Kirche hat zu den natürlichen Ordnungen ein dreifaches Verhältnis. Sie hat erstens das Gesetz Gottes zu verkündigen. In dieser Hinsicht ist ihre Aufgabe zu allen Zeiten die gleiche. Das bedeutet Begründung der Ordnungen in ihrer Hoheit und Erinnerung an ihre Aufgabe. Zweitens sind ihre Glieder selbst den natürlichen Ordnungen unterworfen. Indem sie immer einem bestimmten Volk in einem bestimmten Augenblick zugeordnet sind, empfängt ihre Verpflichtung gegenüber ihrem Volk den konkreten Inhalt durch die gegenwärtige völkische Staatsordnung. In dieser Hinsicht unterliegt die Beziehung der Kirchenglieder auf die natürlichen Ordnungen der geschichtlichen Veränderung. Unveränderlich ist dabei nur das Verpflichtetsein als solches. Drittens trägt die Kirche selbst Ordnungsmerkmale, die auch den natürlichen Ordnungen anhaften. So folgt sie z. B. in der Sprache Hinsicht ist ihre Ordnung ebenfalls der geschichtlichen Veränderung unterworfen.

7. Durch die Veränderlichkeit der Beziehung zu den konkreten Ordnungen im dritten Sinne ist die Kirche vor die Aufgabe gestellt, ihre eigene Ordnung immer aufs neue zu überprüfen. Der unbedingt gültige Maßstab für diese Prüfung ist der Auftrag, den sie von ihrem Herrn erhalten hat. Er erstreckt sich auf den Vollzug und den Inhalt ihrer Verkündigung, auf Verwaltung der Sakramente und der Schlüsselgewalt durch das geordnete Predigtamt. Alle sonstigen Merkmale ihrer geschichtlichen Gestalt, hauptsächlich ihre Verfassung und ihr Kultus, sind an diesem Maßstab zu messen. In diesem Sinne ist die Aufgabe einer Reformation der Kirche in jedem Augenblick neu gestellt.

8. Der Erfüllung dieser Aufgabe in der Kirche unserer Tage soll auch unsere theologische Arbeit und unser kirchlicher Einsatz dienen."

Anhang 10

[64]

Zweimal »positives Christentum«

a) IM LICHTE DER KIRCHLICHEN KRITIK

In der Zeitschrift »Wille und Macht« vom 15. April 1935 heißt es in einem Aufsatz unter der Überschrift »Positives Christentum« u. a.:

»Der Nationalsozialismus bejaht aber das Christentum – gleich, ob es als Kirche oder als Glaube, im politischen oder im religiösen Bezirke in Erscheinung tritt – nicht schlechthin; er bejaht es nur, wenn es positiv ist, wenn es die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht so wahr, wie es aufgezeigt worden ist.«

Wie diese Abgrenzung des Christentums gegenüber der »politischen Macht« zu verstehen sei, ergibt sich aus einer Darlegung desselben Aufsatzes:

»Was ist politisch? Politisch ist alles, was in den irdischen Formen der *Organisation*, des Wortes und Bildes, der Schrift und der Gebärde in Erscheinung tritt und *für die Gemeinschaft des Volkes auch nur die geringste Bedeutung hat.*

Und was ist religiös? Religiös ist alles, was in irdisch nicht faßbaren Formen als Glaube an Überirdisches, als Gefühl der Unendlichkeit, als Sehnsucht nach Dingen jenseits der den Menschen sichtbaren Welt fühlbar wird.«

Nach einer solchen Auffassung wäre jede in die Erscheinung tretende Äußerung des Glaubens, Wallfahrt und Kundgebung, Predigt und Unterricht, ja die Einrichtung der Kirche als solcher »Politik«. Nach einer solchen Auffassung wäre einer Zurückweisung der Religion unter dem Vorwande, daß sie sich politisch betätigt habe, Tür und Tor geöffnet. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Ausführungen in dem Pflicht-Führerorgan der Hitler-Jugend zu finden sind.

Im Gegensatz zu der Äußerung der erwähnten Zeitschrift bestimmt das Reichskonkordat in Artikel 1: »Das Deutsche Reich gewährleistet die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion.«

Anhang 11

b) IM DIKTAT DER VOLKSSCHULE

»Jesus und Hitler«

Wie Jesus die Menschen von der Sünde und Hölle befreite, so rettete Hitler das deutsche Volk vor dem Verderben. Jesus und Hitler wurden verfolgt, aber während Jesus gekreuzigt wurde, wurde Hitler zum Kanzler erhoben. Während die Jünger Jesu ihren Meister verleugneten und ihn im Stiche ließen, fielen die 16 Kameraden für ihren Führer. Die Apostel vollendeten das Werk ihres Herrn. Wir hoffen, daß Hitler sein Werk selbst zu Ende führen darf. Jesus baute für den Himmel, Hitler für die deutsche Erde.

Anhang 12

Deutsche mit Gott

„Schließen Sie von keinem Gefühl, von keinem Genuß der Schöpfung den Gedanken aus; er ist uns zum Anschauen Gottes notwendig. Der verkennet die Menschheit, der den Schöpfer nur schmecken und fühlen wollte, ohne ihn zu sehen und zu erkennen“, so mahnt Herder in dem fünften seiner Gespräche über Gott. Es scheint mir, da sich unsere Herzen Weihnachten zuwenden, dieser Rat gut und zeitgerecht zu sein. Denn das Schicksal zwingt ein ganzes Volk und jeden einzelnen unter uns spürbarer als je in seine Arme, und öfter wendet der Mensch seine Gedanken dem Allmächtigen zu. So erhält unser erstes Kriegswedihnachten einen wahrhaft tieferen Sinn. Der Krieg bringt es mit sich, daß unser großes Fest der Familie nur überall dort wirklich begangen werden kann, wo der Weihnachtswunsch für das Volk und den einzelnen in dem klaren, so deutschen Wort umschlossen liegt: „Gott befohlen!“

Es wird uns allen offenbar, daß im Reichtum des Herzens der wahre Besitz liegt. Er wird genährt durch den tiefen Glauben an Gott; von ihm zu schenken, ist dir und mir wichtiger geworden als vordem!

Wir Deutschen sind im Grunde ein frommes Volk. Unter der weißen Rasse haben wir am tiefsten und furchtbarsten um unseren Glauben gerungen. Wir führten im 17. Jahrhundert um unsere Gottesanschauung Krieg miteinander, während die anderen die materiellen Güter der Welt verteilten. Sehr spät haben wir uns als Volk gefunden und in diesem Bewußtsein und Glauben auch den Hader erstickt. Heute mag ein jeder auf freien Bahnen zu Gott finden.

Sichtbar hat der Allmächtige seine schützende Hand über der deutschen Wiedergeburt gehalten. Wir denken besonders an den Abend des 8. November. Jeder spürt es: Wir sind mit Gott, Gott aber ist mit uns!

Das religiöse Gefühl hat im Laufe des Jahrhunderts eine Wandlung seines Ausdruckes erfahren. Immer hat es uns Deutsche erfüllt, immer gaben wir den religiösen Formen auch unsere Züge. Wer spürt nicht in sich die Antwort vor dem deutschen Gesicht einer Madonna der Zeit des Riemenschneider oder Veit Stoß! Wer erkennt nicht die Bauerngesichter in den Sünge darstellungen, wer fühlt nicht in jenen altüberlieferten Formen der Frömmigkeit unseres Volkes, in jeder Weise unserer Kunst, unseres Denkens, unserer Musik, die alle unerbittlich um die innerste Wahrhaftigkeit ringen, die deutsche Seele!

Die Äußerungen des religiösen Gefühls spiegeln je nach der Zeit und ihrem Geist ein Bild der eigenen Empfindungen wieder. Wir sind ihnen nachgegangen. Wir suchten große Deutsche unserer Geschichte auf, Vorbilder und Kämpfer, die ihrem Herrgott ins Antlitz schauen konnten, für die er — nach Luthers deutschem Wort — „eine feste Burg“ war.

Wenn nach einer bösen Meinung in jedem Deutschen ein Held und ein Philister wohnt, so ist gewiß Gott mit dem Helden in uns. Wenn die Helden aufstehen, ist er mit ihnen, denn dem Feigen und Verzagten hilft er nie. So will es ein Bekenntnis in unruhiger Zeit sein, das der Front und der Heimat in der Weihnacht den Weg weist:

Deutsche mit Gott!

G. K.

Anhang 13

[69] *Die religiöse Toleranz des Nationalsozialismus*

a) IN DER PROPAGANDA DES »SCHWARZEN KORPS« (1938)

... Unumstößliche Wahrheit ist, daß sich das religiöse Leben heute in Deutschland unter dem Schutz des nationalsozialistischen Staates freier und ungestörter entfaltet, daß gegen jede Form von Gottlosigkeit oder Gotteslästerung mit allen Mitteln nationalsozialistischer Erziehung und gesetzlicher Strafverhängung vorgegangen wird, daß die Kirchen ihren religiösen Veranstaltungen so gesichert, ungestört und sorglos nachgehen können wie selten im Laufe der Geschichte und wie kaum in einem anderen Lande dieser Erde ...

... Man mag alle Formen herkömmlicher religiös-kirchlicher Veranstaltungen aufzählen. Eine Unterdrückung oder Vernichtung durch den nationalsozialistischen Staat wird man nicht an einem einzigen Beispiel nachweisen können ...

... Nur böser Wille ist imstande, die vollendete Loyalität und Toleranz des nationalsozialistischen Staates in Kirchen- und Religionsverfolgung zu verdrehen ...

... Niemals bisher wurde religiöse Betätigung der Kirche im nationalsozialistischen Deutschland durch irgendeine staatliche oder parteiliche Maßnahme verhindert, wenn sie sich im religiösen Rahmen hielt und ohne politischen Charakter war. Jeder Deutsche hat freie Möglichkeit zu religiöser Betätigung ...

Anhang 14

Gehe hin und hüte meine —



b) IM GEHEIMBEFehl AN DIE HITLER-JUGEND

DEUTSCHES JUNGVOlk
IN DER HITLERJUGEND

Geheim!

Geheim!

Verteilt an: Jungbannstab

Beauftragte des Jungbannführers

Stammführer

Zur Kenntnis an:

Gebiet 22

Kreisleitungen

Allgemeine Anweisung!

(folgt I.-III.)

Befehl V/36

Für die Beauftragten:

Betrifft Bubenrudel. Wie ich bereits in der Führertagung vom 4. und 5. Juli ausgeführt habe, soll zukünftig das Bubenrudel weiter ausgebaut werden, um den Abwehrkampf gegen die Zersetzungsarbeit der katholischen Aktion besser führen zu können. Da hierbei äußerst vorsichtig zu Werke gegangen werden muß, darf in der Auswahl der Führer keine Vorsichtsmaßnahme außer acht gelassen werden. Nur solche Führer, die vom SD überprüft wurden und außerdem, soweit es sich um Lehrer handelt, vom NSLB als geeignet beurteilt wurden, können für diese Arbeit verwendet werden.

Die Arbeit, die ihnen zufällt, ergibt sich aus der Aufgabe:

1. Unmerkliches Überwachen des Religionsunterrichtes bzw. der sog. Bibelstunden unter Feststellung der jeweiligen täglichen Tendenz.
2. Gründung sog. Erzählerkreise zur Erfassung derjenigen Altersstufen (7-9jährige), die durch die Gegenarbeit weltanschaulich

am meisten gefährdet sind. (Freiwillig — Je besser d. Erzähler, desto größer sein Zuhörerkreis.)

3. Entgegenwirken einer *Minderwertigkeitstendenz* in der Bibelsunde am Vormittag durch Erzählen von Anekdoten, Sagen, Kurzgeschichten aus der Bewegung und der deutschen Geschichte nachmittags, die in der gleichen Weise heroische Weltanschauung vertreten.

4. Damit verbunden: Spiele, Bastelarbeit, Singen von Klotzliedern usw.

5. Auftreten als Autoritätspersonen gegenüber den Eltern als Ausgleich des Einflusses unseres Gegners. — Deshalb einwandfreie Lebensführung und absolutes Vorbild für die Kleinen im Hinblick auf die schwere Verantwortung. Zwang darf in keiner Weise angewendet werden.

Die Beauftragten setzen sich um geeignete Leute um, holen über dieselben bei obenbezeichneten Stellen vertrauliche Beurteilung ein. Behörden und sonstige Stellen sind unter gar keinen Umständen mit dieser Sache vertraut zu machen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich anführen, daß alle Beobachtungen, auch die kleinsten über die Arbeit der katholischen Aktion an mich persönlich unter Umgehung des Dienstweges von allen Führern zu melden sind. Von mir aus werden sie dann allen in Frage kommenden Stellen zusammengestellt zugeleitet.

Nur belegte Ereignisse sind brauchbar . . .

Dieses Rundschreiben ist absolut vertraulich zu behandeln.

gez. Otto Würschinger

Der Führer d. Jungbannes 306

Anhang 16

286. »Warum ich in die NSDAP. eintrat«
Öffentliche Erklärung des Landesbischofs von Mecklenburg-Schwerin, Heinrich Rendtorff, von Anfang Juni

Ich will als *deutscher Mann* mich öffentlich zu der NSDAP. bekennen, denn sie ist die große Volksbewegung, die allein imstande ist, unser Volk und Reich vor dem Sturz in den Abgrund zu retten, und sie erfüllt unter der Führung des unserm Volke von Gott geschenkten Führers Adolf Hitler mit ihrem Kampf um Deutschlands Freiheit und Erneuerung, was seit zwanzig Jahren das Ziel unserer Sehnsucht und unseres Kampfes war. Ich kann als *Christ* mich öffentlich zu der NSDAP. bekennen, denn sie hat durch die feierlichen Zusagen Adolf Hitlers und durch die Einsetzung seines Bevollmächtigten für die evangelischen Kirchenfragen die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche für den ihr von Gott befohlenen Dienst zugesichert und sie hat aufgehört, Partei zu sein in dem alten trennenden und spaltenden Sinne, will vielmehr alle deutschen Aufbaukräfte über Klassen und Stände und Parteien hinweg zur Volksgemeinschaft sammeln. Ich will als *Seelsorger* inmitten der NSDAP. dienen, denn sie weiß, daß es um ein Neuwerden des Volkes, um eine Erneuerung des Menschen geht und sie braucht für das von ihr gewagte ungeheure Werk die Botschaft des Evangeliums und den Dienst der Kirche. Ich kann als verantwortlicher *kirchlicher Führer* mich zur NSDAP. bekennen, denn nun kann ich erst recht von mir selber und von allen Pastoren unserer Landeskirche fordern, daß wir unseren seelsorgerlichen Dienst unpolitisch tun, allein in der Ausrichtung des uns anvertrauten Wortes; und nun kann ich erst recht von den Gemeinden, auch von den Nationalsozialisten in den Gemeinden verlangen, daß sie den Dienst der Pastoren nicht nach der Parteizugehörigkeit bewerten, sondern allein nach der Treue und nach der sachlichen Leistung für Volk und Heimat.

geschichtlicher Lebendigkeit in diesem Widerstreit auf die Seite der Vernunft, und nur als geistiges Sichdurchschlagen im Empfangen des Evangeliums ist sie dem Glauben zugeordnet.

14. Die Hoheit und Gewalt, mit der die Evangeliumsoffenbarung befreiend und ansehend zugleich an die Wurzel unserer natürliehen geschichtlichen Existenz greift, ist die Majestät der ewigen göttlichen Liebe selbst, die uns in der Zeitlichkeit das ewige Leben der Gotteskindschaft aufschließt, indem sie sich uns persönlich kundtut. Mit der Evangeliumsoffenbarung wird Gott selbst persönlich ganz und vollkommen gegenwärtig in der Kreativität unseres Daseins als der, der unser Leben in seine Ewigkeit hinein überschwenglich erneuert und vollenden will.

15. Die Evangeliumsoffenbarung geschieht so an uns, daß Jesus Christus, der Erniedrigte und Gekreuzigte, als des Vaters geliebter Sohn uns gegenwärtig wird in der Vollmacht des Buß- und Vergebungswortes. Das Neue Testament als das Zeugnis von Christus ist das von Gott verordnete Werkzeug der Verkündigung der Buße und Vergebung in Christus.

Die theologischen Lehrsätze der neutestamentlichen Schriftsteller sind keine unsere Theologie autoritär bindende Norm, sondern eine uns von Gott gegebene Hilfe theologischen Denkens.

Offenbarung, Weltanschauung und Lebensordnung

16. Weltanschauung und Lebensordnung sind nur dann echt, wenn sie gemeinsames Gut der Menschen sind, die durch Art, Schicksal und eigenen Willen zu einem verbindlichen geschichtlichen Lebensganzem zusammengeschlossen sind. Private Lebensordnung und private Weltanschauung sind Notbehelfe in Zeiten der Erkrankung des gemeinen Wesens. Echte Weltanschauung heißt hier der Logos, echte Lebensordnung der Nomos eines Volkes oder Geschichtskreises. Die verschiedenen Wesen individuellen Antiteilhens am Logos und Nomos sind Reich tum und Lebendigkeit des Logos und Nomos, solange als sie sich gliedhaft in das Ganze des Logos und Nomos einfügen und in dieser Einfügung sich von ihm getragen wissen.

17. Die Gemeinschaft, in der echtes gläubiges Christsein wurzelt, ist die verborgene Kirche des Geistes, die übergeschichtlicher Art ist und nicht eine besondere irdische Schicksalsgemeinschaft als Lebensganzes für sich gegen die andern irdischen Schicksalsgemeinschaften begründet. So kann es christliche Weltanschauung und christliche Lebensordnung als echten Logos und Nomos einer irdischen Schicksalsgemeinschaft nicht geben. Es gibt nur eine christliche Einwirkung, ein christliches Mitweben an dem Logos und Nomos der irdischen Schicksalsgemeinschaften.

18. Die Kirche als geordnete und versetzte irdische Gestalt hat nicht die Aufgabe, gegen den Logos und Nomos der irdischen Schicksalsgemeinschaften, in denen sie steht, eine eigene kirchliche Weltanschauung und Lebensordnung zu stellen. Wenn in Zeiten des Chaos und der Auflösung die barmüthigen Träger dieser geordneten und versetzten Kirche eine eigene Weltanschauung und Lebensordnung für Mitglieder der Kirche aufsuchten, so ist das als ein durch die Not erzwungener Hilfsdienst und nicht als die eigentliche Aufgabe der Kirche zu verstehen. Die so aufgerichtete Weltanschauung und Lebensordnung ist nicht als christlich, sondern als private der Kirchenglieder zu bezeichnen.

19. Die durch die Gesetzesoffenbarung gegebene Selbsterkenntnis vor Gott und der durch die Evangeliumsoffenbarung gegebene, in der Buße stehende Glaube an die göttliche Vaterliebe in Christus gewähren dem Menschen wohl einen eigenen Lebensdurchblick, aber keine Weltanschauung, und gewähren ihm wohl innere Vollmacht und Haltung, aber keine Lebensordnung. Nur mittelbar, durch die Bewegungen, die die von ihr ergriffenen Menschen mit ihrem Lebensdurchblick und ihrer Haltung im Logos und Nomos der Schicksalsgemeinschaft ausüben, wird die göttliche Offenbarung zum Schicksal des Nomos und Logos der Schicksalsgemeinschaft, in der sie verkündigt wird. Das ist aber ein über die versetzte und geordnete Kirche hinausgreifendes (kein von ihr eigentümlich gewirktes) Geschehen voller pneumatischer Hoheit und Gewalt.

20. Kirche als öffentliche Ordnung im Gange der Schicksalsgemeinschaft des Volks hat daran Recht und Sinn, daß der christliche

Anhang 18

theologischer Lehre, sondern im Verhältnis zum Christlichen selbst. Eine Gemeinsamkeit der Verkündigung ist zwischen ihr und evangelischen Kirchen nicht möglich, solange die evangelischen Kirchen nicht ihre Verkündigung von der Freiheit des Christen im Glauben an das Evangelium preisgeben wollen.

12. Die hier eingenommene Haltung kommt aus dem Glauben, daß dem evangelisch-lutherischen Christentum in Deutschland eine große Verfassung und ein großes inneres Neuwerten bevorsteht. Die Haltung, die der Lutheraner heute in der Frage des Lehrbekenntnisses einnimmt, soll bestimmt sein von der Gewißheit, daß er eine Verantwortung für das große Ganze des deutschen evangelischen Christentums trägt und daß im Aufschnehen dieser Verantwortung das Lutherium die große Stunde von Gott geschenkt bekommen kann, die es bisher noch immer wieder aus Kleinglauben heraus veräußert hat.

III. Kirche und Staat

Die rechte Fragestellung

1. Eine weit verbreitete Anschauung faßt Staat und Kirche als zwei sich gegenüberstehende, in sich geschlossene Egoisten (Korporationen), die durch Wesen und Begriff nach ihrer grundsätzlichen Gestalt und nach ihrem unveränderlichen Verhältnis zueinander bestimmt sind. Die Frage nach Staat und Kirche ist danach eine dogmatische Frage (für den Theologen eine dogmatische Frage im engeren Sinn, die auch Bekenntnisfrage heißen kann, für den Juristen eine rechtsdogmatische Frage). Die Geschichte und die Lage haben zu dieser Angelegenheit die Beziehung, daß das wirkliche Verhältnis mehr oder weniger zureichende Angleichungen an das dogmatisch zu Fordernde hat; und das verantwortliche Handeln steht unter der Pflicht, innerhalb des grundsätzlich richtigen Verhältnisses die persönlichen Beziehungen zwischen den Vertretern der beiden Organisationen möglichst gut zu gestalten. — Diese ganze Anschauung stammt nach Haltung und Voraussetzungen aus dem römischen Christentum und zeigt in der Durchführung häufig An-

88

leihen bei humanistischem oder aufgeklärtem Naturrecht. Inhaltlich ist diese Anschauung nicht eindeutig bestimmt, da so ungefähr jede Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche dogmatische Form annehmen kann.

2. Diese Anschauung kann sich keinesfalls auf das neue Testament berufen. Das neue Testament versteht unter Kirche eine pneumatische Größe, die mit unser verfaßten und geordneten Kirche nicht gleich ist und, da sie einer ganz andern Ordnung der Dinge als der geschichtlich-irdischen zugehört, überhaupt kein Verhältnis zum Staat, weder das der irdischen Verbindung noch das der irdischen Trennung haben kann. Das Neue Testament enthält keinerlei Weisungen für eine kirchliche Organisation: außer dem, daß es ein Amt der Verkündigung und eine christliche Versammlung geben soll, und daß Predigt und Laufe und Abendmahl sein soll, ist im Neuen Testamente für die Gestaltung kirchlicher Ordnung keinerlei bindende Weisung zu entnehmen, und gerade das Amt der Verkündigung zeigt dabei andere Gestaltung sowohl als unser Bischofs- wie als unser Pfarramt. Ebensovienig gibt es neutestamentlich eine vollständige Lehre vom Staate. Daß man der Obrigkeit, wo sie rechtswahrende und schützende Funktion ausübt, zu gehorchen habe, und daß man ihr, wo sie einem Predigt des Evangeliums verbietet oder zum Dienst am Götzen zwingt, nicht gehorchen dürfe, das ist das Einzige, was aus dem Neuen Testament über den Staat zu entnehmen ist.

3. Die hinter den neutestamentlichen Aussagen sichtbar werdende Gestaltung des Staates als eines internationalen und heidnischen Imperiums, mit dem man als Christ außer dem Gehorsam bei seiner Wahrung der Rechtsordnung kein Verhältnis haben kann, und ebenso die sichtbar werdende Gestalt der christlichen Gemeinden als Fremdling- und Pilgergemeinden, deren Glieder von jedem Anteil am politischen und geistigen Leben im Imperium Romanum abgeschaltet sind und um des Glaubens willen Verfolgung leiden, hat keine besondere christliche Verbindlichkeit und soll weder im Ganzen noch im Einzelnen nachgemacht werden. Wenn eine christliche Kirche in einer Gesellschaft, die andere Gestaltung

89

der politischen und der kirchlichen Ordnung fordert, die neutestamentliche Gestaltung nachzumachen sucht, so wird sie Gott ungehorsam.

4. Es ist die verantwortliche Aufgabe der Menschen jedes Geschichtsalters und jedes Geschichtsraums, die ihrer geschichtlichen Lage gemäß Gestaltung der politischen Ordnung zu finden. Nur solche politische Ordnung, die den besonderen Umfang und die besondere Richtung und die besondere Art des politischen Regiments gemäß Lage und Stunde erkennt und verwirklicht, ist recht. Es ist die verantwortliche Aufgabe der Christen jedes Geschichtsalters und jedes Geschichtsraums, die ihrer geschichtlichen Lage gemäß Gestaltung der kirchlichen Ordnung zu finden. Nur solche kirchliche Ordnung, die den besonderen Umfang und die besondere Richtung und Art des kirchlichen Dienstes gemäß Lage und Stunde erkennt und verwirklicht, ist recht. Die richtige Bestimmung des Verhältnisses von Staat und Kirche gehört mit zu der Lösung dieser Doppelaufgabe. Die Schwierigkeit besteht darin, daß von zwei verschiedenen Seiten her das Richtige übereinstimmend gesehen und verwirklicht werden muß. Aus dieser Schwierigkeit kommen alle Krisen und Nöte des Verhältnisses von Staat und Kirche, von denen die Kirchengeschichte erzählt.

5. Die Bekenntnisschriften, die innerhalb des deutschen evangelischen Christentums in Geltung sind, enthalten keine vollständige dogmatische Lehre von Staat und Kirche oder vom Verhältnis beider. Sie wollen diejenigen Aussagen über politische und kirchliche Ordnung aussprechen, die dem staatsverbundenen reformatorischen Volkskirchentum und den ersten christlichen Fremdlingsgemeinden im Imperium Romanum gemeinsam sind. Sie wollen greifbare Bestimmung auf die Züge politischer und kirchlicher Ordnung sein, die bei jeder besonderen Gestaltung sowohl um des Politischen wie um des Kirchlichen willen bewahrt sein wollen. Soweit in ihnen die in der Reformationszeit selbst gefundene Gestaltung damaliger politischer und kirchlicher Ordnung sichtbar wird, wollen sie gemäß dem Grundsatz Luthers aufgefaßt werden, daß keine von Menschen gesetzte Ordnung Vollmacht hat, unsre christliche Freiheit im Namen Gottes zu binden.

90

6. Der bisher entwickelte wahrhaft evangelische Grundsatz bringt die ganze Not und die ganze Wehrlosigkeit des evangelischen Christentums an den Tag. Dem evangelischen Christen fehlt für sein ordnungsgemäßes und ordnungserfüllendes Handeln ein als Gottes Willen gemäß verbürgter Gesetzeskodex, der ihm Entscheidung und Lat im Glauben und auf die Gefahr hin, das Falsche zu treffen, abnimmt. Er ist da verlassen, wo der Gesetzesfromme geborgen ist. Eben darin aber liegt die Geschichtsmächtigkeit und Lebendigkeit des evangelischen Christentums. Es ist durch den Glauben gerufen, da zu lauschen und zu hören, wo der Gesetzesfromme gebunden ist, die Wirklichkeit nach Regeln und Vorschriften zu schematisieren.

7. Alles verantwortlich über Kirche und Staat Gesagte wird also zwei Seiten haben. Nach der einen wird es bestimmt sein durch die in Gott gebundene reformatorische Einsicht in das Politische und Kirchliche und muß insofern sich eine Prüfung von der im reformatorischen Christentum neu bezeugten evangelischen Wahrheit gefallen lassen. Nach der anderen wird es bestimmt sein durch die dem sich Entscheidenden gegebene Einsicht in die geschichtliche Lage unferes Volkes und unferer Kirche. Nach dieser Seite hin ist es ein für einen andern dogmatisch nicht verbindlicher Vollzug der bei These 6 gekennzeichneten Entscheidung, eben darum aber unangreifbar für dogmatische Kritik und Gegenstand entschlossener Verwirklichung der zum Handeln Verufenen. Jeder sich jeweils ergebende Gesamtszustand wird die Spuren menschlicher Festhaftigkeit an sich tragen. Es wird meistens besser sein, ihn in Liebe und Geduld zu tragen, als durch Eifer im Geltendmachen eigener Deutung des geschichtlich Gebotenen eine Krise heraufzuführen. Wirklich eindeutige christliche Regeln gibt es aber auch hierüber nicht.

Das Verhältnis von deutscher evangelischer Kirche und Staat von der Kirche aus gesehen

8. Das deutsche evangelische Christentum ist bisher den Weg des Volkskirchentums gegangen. Es hat sich als öffentliche Ordnung des deutschen Volkslebens, die in enger Gemeinschaft mit der

91

öffentliche politische Ordnung steht, gestaltet. Es hat auf ein autonomes Kirchenrecht grundsätzlich und in der Wirklichkeit verzichtet und den Waltern der politischen Ordnung Entscheidung über die öffentliche Rechtmäßigkeit der kirchlichen Ordnung zugelassen. Es hat innerhalb seiner kirchlichen Rechtsordnung den Waltern der politischen Ordnung eine weitgehende Mitwirkung gegeben. Es hat unter den zum Glauben an das Evangelium gerufenen Volksgenossen Unterschiebe nach der Echtheit und dem Ernst ihres persönlichen Christseins nicht gemacht. Es hat den menschlich-irdischen Charakter einer solchen Volkskirche nicht verleugnet. Nur die eine Grenze hat es gezogen, daß in dieser volkkirchlichen Ordnung nicht wider das von den Reformatoren bezugte und bekannte Evangelium gelehrt und Gottesdienst gehalten werden dürfe. Von dem Augenblick ab, wo sich die weltanschauliche und lebensmäßige Einheit des von ihm umfaßten Volkstums lockerte, hat es aber darauf verzichtet, dieser Grenzziehung eine streng lehrrechtliche Auslegung zu geben und um der Bewahrung des Volkstums willen die Not mannigfaltigen lehnmäßigen Ausdrucks des evangelischen Glaubens getragen.

9. Als Volkstumskirche ist das deutsche evangelische Christentum immer etwas über die Predigt des Evangeliums hinaus gewesen. Es hat von Anfang an das irdische Leben nach Stand, Beruf und Schicksal so wie die politische Ordnung als Regiment und als Dienst mit getragen und ist so eine Macht der Zucht und Ordnung, der Lebensbewahrung und Lebensheiligung in unserm Volke geworden. Es ist wesentliche Trägerin des neueren deutschen Nationalcharakters, Erhalterin und Erneuerin des Volkstums in politischen Zusammenbrüchen, und letzter religiöser Untergrund alles deutschen Dichtens und Denkens gewesen. Es hat die neuere deutsche Universalität und das deutsche Beamtenum mit geschaffen und gehalten helfen. Es hat im 19. Jahrhundert, als die öffentliche politische Ordnung versagte, auf sozialem und karitativem und erzieherischem Gebiete einen großen unerfüllten Notdienst getan. Solche irdischen Dienste der deutschen evangelischen Volkstumskirche sind dadurch gerechtfertigt gewesen, daß eine Kirche, die sich ihnen

entzogen hätte, kein Recht gehabt hätte, als öffentliche Ordnung das Leben der Volksgenossen zu umspannen, und daß das volkkirchliche Leben ohne die Heiligung aus einem religiösen Glauben verkommt. Und diese irdischen Dienste sind dadurch gesegnet worden, daß sie von Gott als die vorbereitende Geseßpädagogie auf den wahren Glauben an das Evangelium zu angenommen worden sind und vielen von uns geholfen haben, Christus zu finden.

10. Im 19. Jahrhundert haben sich die Voraussetzungen für ein deutsches evangelisches Volkstumskirche immer schwieriger gestaltet. In der Zeit zwischen 1918 und 1932 kam die Krise des deutschen evangelischen Volkstums auf ihren Gipfel. Der Gewinn einer organisatorischen Unabhängigkeit den Waltern der damaligen politischen Ordnung gegenüber hat aber auch damals keine klare grundsätzliche Preisgabe des Zieles eines deutschen evangelischen Volkstums bedeutet. Die Frage, wie das organisatorische von der politischen Ordnung sich lösende deutsche evangelische Christentum in der Bestimmung seines Dienstes und seiner Haltung zu der tatsächlichen Entfremdung von schlechterdings allen in deutschen Volke und Staat miteinander kämpfenden Mächten nun Stellung nehmen werde, war nicht beantwortet. Es gab Theologen, welche die selbständige Kirche dennoch bei der Verantwortung für die Ordnung, Erziehung und den Geist des Volkstums festzuhalten suchten. Es gab Theologen, welche sie zu einer von dem irdischen Geseßes gelassenen urchristlichen Haltung hinüberzureiten suchten. Das alte Kirchenregiment selbst wahrte den gegebenen Bestand und suchte Kenntnisnahme von dieser Entscheidungsfrage möglichst zu vermeiden. Das Gesamtergebnis dieser Jahre ist doch gewesen, daß mit der Krise des deutschen evangelischen Volkstums zugleich eine Lähmung jeder christlichen Möglichkeit sich verband, die Entchristlichung des ganzen deutschen Lebens aufzuhalten und so dem drohenden Untergang deutschen Lebens und deutschen Geistes entgegenzuwirken: der gegebene Bestand der selbständig gewordenen Kirche gerbröckelte mehr und mehr. Was dabei Ursache, was Wirkung gewesen ist, ist gleichgültig. Der Satz, daß deutsches evangelisches Christentum ohne Krise zum Lode für Kirche und für Volk

nicht aufhören kann, eine in die öffentliche politische Ordnung eingebettete volkkirchliche Ordnung zu sein, ist jedenfalls an der Grenzprobe anschaulich geworden.

11. Das nationalsozialistische deutsche Regiment hat, im Gegensatz zu den Waltern der politischen Ordnung von 1918 bis 1932 und ebenso wie die Träger deutscher politischer Ordnung in den Jahrhunderten nach der Reformation, das Bewußtsein, daß das irdische Leben als Stand, Beruf und Schicksal sowie die politische Ordnung als Regiment und als Dienst von einem in allen Volksgliedern lebendigen Gottesglauben mitgetragen und geheiligt sein muß, wenn nicht das volkkirchliche Leben zu Grunde gehen soll. Es unterscheidet sich von den Trägern deutscher politischer Ordnung in den nachreformatorischen Jahrhunderten jedoch durch ein Zwiesaches: a) Es wünscht nicht so tief in die Gestaltung der kirchlichen Ordnung hineinzugreifen, wie es das alte Landesfürstentum tat, es erwartet vielmehr von den in Deutschland vorhandenen Kirchenführern, daß sie durch eigenes Tun die Gemeinschaft des Wirkens und Lebens mit den Waltern politischer Ordnung herstellen und so über ihr Verhältnis zum kommenden deutschen Leben selbst entscheiden. b) Es nimmt die von einem bestimmten kirchlichen Bekenntnis ablösbare Zelle ethischer, weltanschaulicher und erzieherischer Schulung und Zucht mit selbständiger Verantwortung in die Hand, um die Volksgemeinschaft innerlich zu sichern. Die für das deutsche evangelische Christentum heute das lebende Frage ist, ob es sich in eine so sich gestaltende öffentliche politische Ordnung als kirchliche Volkstumsordnung eingegliedern vermag, ohne die Bindung alles kirchlichen Tuns durch den Glauben an den Gott des Evangeliums preiszugeben.

12. Der so gestellten Frage gegenüber hat das deutsche evangelische Christentum in allen seinen Gliedern und Gruppen versagt. Das erwartete freiwillige Sichhinüberfinden zur Eingliederung der kirchlichen Ordnung in die neue volkkirchliche Ordnung ist gescheitert worden. Ihm stand die Gewöhnung an die kirchliche Abgeschlossenheit in der Zeit von 1918 bis 1932 und ein falsches Nachahmenvollen des Urchristentums bei der Theologie im Wege. Hinzu kommt, daß

das Luthertum wohl im Leiden und Gehorchen groß ist, aber beim Wagnis und Laten sich leicht in Strupeln verfangt. Die Ursache der erzieherischen weltanschaulichen Schulung durch politische Stellen hat — und noch mehr um der reinen Ursache selber willen als wegen der dabei zu Tage getretenen religiösen Auseinandersetzungen — vielfach Angst bei den Theologen und in den kirchlich gebundenen Kreisen geweckt. Sie haben nicht gesehen, daß die Herausrettung des deutschen Volkes aus der Zersetzung nur durch Führen einer für alle verbindlichen, dem Gottesglauben geöffneten Weltanschauung und Lebensordnung geschehen kann, und daß hier bei der konfessionellen Zerspaltung Deutschlands und der bleibenden kirchlichen Entfremdung des zu Gott heimkehrwollenden Volkes die politische Instanz in der Tat von Not wegen die Arbeit angreifen muß. Sie haben nicht gesehen, daß positives Wirtigen um evangelisch verantwortbare Gestaltung dieser gemeinsamen Weltanschauung und Lebensordnung hier das Gebotene war. — Wo man aber trotz der beiden Schwierigkeiten eine mit der neuen politischen Ordnung gleichsam verbundene kirchliche Volkstumsordnung besaß, geschah das ohne klare Rechenschaft über die Lage. Hier hat man die Not dadurch vergrößert, daß man auf die theologische Rechtfertigung und Durchbringung seines Handelns verzichtete und seinen Brüdern die eigenen christlichen und kirchlichen Antriebe nicht hinreichend verdeutlichte.

13. Ob Gott uns einen Weg aus der so entstandenen Verwirrung zeigen wird, wissen wir noch nicht. Nur soviel ist sicher: jeder Weg ist ein der Lage nicht gemäßer Irrweg, wenn er nicht als Ziel und Ende hat die Herstellung eines deutschen evangelischen Volkstums, das in die öffentliche politische Ordnung sich freiwillig und gern einstellt. Es muß auf dem Boden der These 11 geschichteten neuen Formung des deutschen Lebens durch das nationalsozialistische Regiment ein auf neue Weise staatsverbundenes deutsches evangelisches Christentum verwirklicht werden, das vom deutschen Volke als ein geliebtes und unveräußerliches Stück deutschen Lebens und deutscher Geistigkeit empfunden wird. Die Lösung dieser Aufgabe ist möglich, ohne daß der Bindung der Kirche unter das reine lautere Evangelium das Geringste abgebrochen wird. Sie ist aber nur mög-

lich, wenn jetzt eine gemeinsame Erschütterung über das gemeinsame Versagen uns den Willen zur gemeinsamen Arbeit gibt. Ein solcher Wille könnte den schlichten Kämpfer mit seinem lehrmäßig nicht abgestempelten Glauben und den strengen und eifrigen Bekenner, den Stürmer, der zu neuer Gestaltung drängt, und den Hüter lebendig gewachsener alter Form jetzt zusammenschließen zu einer kirchlichen Notordnung, in der keine zur Entscheidung noch nicht ausgereifte innerkirchliche und theologische Frage voreilig abgeurteilt wird und die dem deutschen evangelischen Christentum die Bewahrung seines volkskirchlichen Charakters und die Erneuerung seiner lebendigen schicksalreichen Verbundenheit mit deutscher Geschichte und deutschem Geist gewährt.

14. Die ganz unbegreifliche Geduld, die entscheidende politische Stellen trotz allem unserm Versagen bisher dem deutschen evangelischen Christentum und Kirchentum gegenüber aufgebracht haben, hat ihren letzten Grund darin, daß die Bewegung und der Staat uns zur Beschämung ein tieferes Bewußtsein um die schicksalhafte Bedeutung eines echten Volkskirchentums gehabt haben als viele der Theologen und Kirchenchristen. Die deutschen evangelischen Christen müssen sich sagen, daß diese Geduld um der einfachen politischen Aufgabe des Regiments willen schwerlich unbegrenzt sein wird, daß das deutsche evangelische Kirchenvolk in allen seinen Gliedern mit wunderlicher Verblendung sich das Geschick der Abschaltung und damit der Zerstörung der großen volkskirchlichen Möglichkeit der Lage zu bewirken in Gefahr ist. Würde der Staat so gezwungen, den Trennungsschrich endgültig zu ziehen, so wäre das Ende des deutschen evangelischen Volkskirchentums besiegelt. Darin, daß das nicht nur ein Kirchenschicksal, sondern ein Volksschicksal wäre, darin liegt die schwere Verantwortung derer, die jetzt in der Kirche handeln.

Anhang 19

[67] Das »Bekennnis« der »Deutschen Christen«

a) RICHTLINIEN DER KIRCHENBEWEGUNG DEUTSCHE CHRISTEN
(NATIONALKIRCHLICHE BEWEGUNG) IN THÜRINGEN
[Vom 11. Dezember 1933]

1. Wir Deutschen Christen glauben an unseren Heiland Jesus Christus, an die Macht seines Kreuzes und seiner Auferstehung. Jesu Leben und Sterben lehrt uns, daß der Weg des Kampfes zugleich der Weg der Liebe und der Weg zum Leben ist. Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und sind als Träger dieses Schicksals verantwortlich für seine Zukunft. Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft!
2. Quelle und Bestätigung unseres Glaubens sind die Gottesoffenbarung in der Bibel und die Glaubenszeugnisse der Väter. Das Neue Testament ist uns die heilige Urkunde vom Heiland, unserem Herrn, und seines Vaters Reich. Das Alte Testament ist uns Beispiel göttlicher Volkserziehung. Für unseren Glauben ist es von Wert, soweit es uns das Verständnis für unseres Heilandes Leben, Kreuz und Auferstehung erschließt.
3. Wie jedem Volk, so hat auch unserem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat. Dieses Gesetz spricht zu uns in der aus Blut und Boden erwachsenen Geschichte unseres Volkes. Die Treue zu diesem Gesetz fordert von uns den Kampf für Ehre und Freiheit.
4. Der Weg zur Erfüllung des deutschen Gesetzes ist die gläubige deutsche Gemeinde. In ihr regiert Christus, der Herr, als Gnade und Vergebung. In ihr brennt das Feuer heiliger Opferbereitschaft. In ihr allein begegnet der Heiland dem deutschen Volke und schenkt ihm die Kraft des Glaubens. Aus dieser Gemeinde Deutscher Christen soll im nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende »Deutsche Christliche Nationalkirche« erwachsen.

Ein Volk! — Ein Gott! — Ein Reich! — Eine Kirche!

Anhang 20

160. »*Gleichschaltung von Staat und Kirche*«
Forderungen der ersten Reichstagung der »*Glaubensbewegung Deutsche Christen*« Anfang April

Die nationalsozialistische »Glaubensbewegung Deutsche Christen« forderte auf ihrer ersten Reichstagung völlige Umgestaltung des kirchlichen Lebens. Die angenommenen Richtlinien besagen:

»Die Verfassung der kommenden Reichskirche wird wie die des Dritten Reiches den *Parlamentarismus überwunden haben*, um die Form zu finden, die allein der Ausdruck des deutschen Menschen unseres Zeitalters sein kann: *Herrschaft der Besten unter einem selbstgewählten Führer* mit dem Ziel, Art, Form

und Typus des deutschen Menschen in seinem Ringen um Gott zu leiten und zu schützen. Der Forderung nach einer solchen Kirche kommt der heutige Staat entgegen. Er braucht die Kirche als das stärkste Mittel einer sittlichen und gesunden Volkserziehung. Erst die *Gleichschaltung von Staat und Kirche* kann die unerhörte Kraftsteigerung hervorbringen, deren die Nation zur Erreichung ihrer Ziele bedarf.« Von diesem zentralen Grundsatz aus ergeben sich alle weiteren Forderungen: die Kirche soll eine »eindeutige Haltung zum Alten Testament und allen den Stellen der Bibel einnehmen, die sich nicht als Offenbarung des Heilands darstellen.« Staat, Volk und Rasse hat sie »als den großen Dreiklang göttlicher Schöpfungsordnung« anzuerkennen. Demgemäß sollen alle Protestanten, die Angehörige einer fremder Rasse heiraten, nicht getraut und aus der Kirche ausgeschlossen werden.

Anhang 21

b) ENTSCHEIDUNG DER »GLAUBENSBEWEGUNG DEUTSCHE CHRISTEN« [Vom 13. November 1933]

1. Wir sind als nationalsozialistische Kämpfer gewohnt, das Ringen um die Gestaltung einer großen Idee nicht mit einem faulen Frieden abzubrechen. Der kirchenpolitische Kampf kann für uns erst dann beendet sein, wenn das an vielen Orten zwischen Geistlichen und Gemeinden bestehende Mißtrauen überall beseitigt worden ist, das durch offenen und heimlichen Widerstand der uns in der Mehrzahl noch feindlich oder verständnislos gegenüberstehenden Pfarrer entstanden ist. Ein dauernder Frieden kann hier nur geschaffen werden durch Versetzung oder Amtsenthebung aller der Pfarrer, die entweder nicht willens oder nicht fähig sind, bei der religiösen Erneuerung unseres Volkes und der Vollendung der deutschen Reformation aus dem Geist des Nationalsozialismus führend mitzuwirken.
2. Wir lassen uns keine Führer aufzwingen, die wir innerlich ablehnen müssen, weil wir weder zu ihrem Nationalsozialismus noch zu ihrem deutschen Glauben das rechte Vertrauen haben. Auf kirchlichem Gebiet können wir das Führerprinzip überhaupt nur hinsichtlich der äußeren Ordnung anerkennen.
3. Wir erwarten von unserer Landeskirche, daß sie den Arierparagraphen — entsprechend dem von der Generalsynode beschlossenen Kirchengesetz — schleunigst und ohne Abschwächung durchführt, daß sie darüber hinaus alle fremdblütigen evangelischen Christen in besondere Gemeinden ihrer Art zusammenfaßt und für die Begründung einer judenchristlichen Kirche sorgt.
4. Wir erwarten, daß unsere Landeskirche als eine deutsche Volkskirche sich frei macht von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral.
5. Wir fordern, daß eine deutsche Volkskirche Ernst macht mit der Verkündung der von aller orientalischen Entstellung gereinigten schlichten Frohbotschaft und einer heldischen Jesusgestalt als Grundlage eines artgemäßen Christentums, in dem an die Stelle der zerbrechenden Knechtsseele der stolze Mensch tritt, der sich als Gotteskind dem Göttlichen in sich und in seinem Volke verpflichtet fühlt.
6. Wir bekennen, daß der einzige wirkliche Gottesdienst für uns der Dienst an unseren Volksgenossen ist, und fühlen uns als Kampfgemeinschaft vor unserem Gott verpflichtet, mitzubauen an einer wehrhaften und wahrhaften völkischen Kirche, in der wir die Vollendung der deutschen Reformation Martin Luthers erblicken und die allein dem Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates gerecht wird.

Anhang 22

Meine Schrift „Einheit von Evangelium und Volkstum?“ hat in theologischen Kreisen mancherlei Widerspruch erfahren. Das war nicht anders zu erwarten, denn es gilt heute, in der Lehre vom Gesetz etwas Neues zu lernen oder, was aber dasselbe heißt, es gilt die Lehre vom Gesetz, die man hat, auf das Gründlichste zu überprüfen. Vergleichen geht aber — das ist nur gut und nützlich — nicht ohne Widerspruch ab.

Manchen meiner Leser hat die Tatsache, daß ich mich kurz vor Erscheinen der Schrift für die „Deutschen Christen“ erklärte, das unvoreingenommene Lesen erschwert. Sie haben, wie z. B. Heinrich Vogel („Wider die Gleichschaltung von Gottes Gesetz und Staatsgesetz“ in „Junge Kirche“, Heft 19 vom 1. Dezember 1933), gemeint, die Schrift als „die theologische Begründung des Anliegens“ der „Deutschen Christen“ ansehen zu müssen, und haben sie dann von vornherein von den „politischen Prinzipien“ her interpretiert, die die „Deutschen Christen“ „mit politischen Machtmitteln im kirchlichen Raum zur Herrschaft brachten“. Ich kann verstehen, daß man durch das Auftreten der „Deutschen Christen“ und durch die Art, wie sie sich in der Kirche an die Macht setzten, nervös und erbittert geworden ist. Aber ich verstehe nicht, warum man so nervös wurde, daß man sich von jeder Schrift enttäuscht abwandte, die sich nicht ausdrücklich mit der „Theologie“ der „Deutschen Christen“ auseinandersetzte und sie zurückwies. Ich glaubte annehmen zu dürfen, daß es jedem Leser dieser Schrift ohne weiteres klar sei, was ich von dieser „Theologie“ halte, und ich fürchtete, schon mit den Sätzen S. 17 unten zuviel Worte an eine, bereits als sie aufkam, verworfene Sache zu verschwenden. Ich habe es in der Polemik immer mit Niecksches schöner Devise gehalten: „Hau, schau wen!“ Es war ja sehr schön, daß man sich in der Kirche auf einmal überall auf das Bekenntnis und die Selbständigkeit der Kirche besann. Aber gerade weil ich, wie Heinrich Vogel mir das freundlicherweise bezeugt, unerbittlich um „eine dem Wort, allein

dem Wort der Schrift unterworfenen Lehre und Verkündigung der Kirche" gekämpft habe, hat mir weder das „theologische“ Bekenntnis und Kirche auf der anderen Seite viel Einbruch gemacht. Denn ich weiß zu gut, daß uns ein historisches, aus der vergangenen Geschichte wieder aufgenommenes Bekenntnis und Verständnis der Heiligen Schrift zum eigenen gegenwärtigen Bekenntnis und zum eigenen Leben aus dem Wort Gottes nicht viel hilft. Nicht, daß es uns gar nicht helfe. Aber es hilft uns nicht zu „einer dem Wort, allein dem Wort der Schrift unterworfenen Lehre und Verkündigung der Kirche“. Dazu bedarf es des vollen und rückhaltlosen Einsatzes in die gegenwärtige Zeit und in ihre Aufgaben. Ich habe mehr als einmal, und längst bevor es „Deutsche Christen“ gab, darauf hingewiesen, daß wir nur dann zum Bekenntnis und zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift kommen können, wenn wir aus dem gewissenmäßigen Selbstverständnis unserer Zeit heraus nach Bibel und Bekenntnis fragen. Ich habe u. a. in meiner Schrift „Die Selbstverständlichkeiten unserer Zeit und der christliche Glaube“ (Berlin, 1932, S. 22) die These verfochten, „daß wir nach Gottes Willen, so wie er ihn uns in Jesus Christus offenbart, nicht anders fragen können als so, daß wir in diese Frage die andere mitbringen, was es auf sich hat mit jenem selbstverständlichen Wissen um Gottes Willen, das man aus den Selbstverständlichkeiten hat, die dem Existenz der Menschen in ihrem tiefsten Grunde aufrühenden, nationalen und sozialen Aufgaben die Kraft religiösen Glaubens in sich offenbaren. Wir müssen diese Frage mitbringen, weil wir ja selbst immer auch Kinder unserer Zeit sind und als solche unter der Herrschaft der geistigen Mächte stehen, die sie beherrschen, also in den Selbstverständlichkeiten unserer Zeit leben. Und wir müssen sie weiter darum mitbringen, weil diese großen nationalen und sozialen Fragen unsere ganze Existenz, d. h. uns selbst, betreffen. Und so gewiß einerseits Gottes Wille, wie er uns in Jesus Christus offenbart ist, auch unsere ganze Existenz, und das heißt uns selbst betrifft, und andererseits uns eben diese nationalen und sozialen Aufgaben von Gott gestellt sind, ebenso gewiß betrifft uns Gottes Wille, so wie er uns in Jesus Christus offenbart ist,

eben in Staat und Gesellschaft, im Nationalen und Sozialen so wie uns heute ihre Neubegründung und Neuordnung zur Aufgabe gemacht ist.“

motif
addition
D. C.

Weil die „Deutschen Christen“ sich zu dieser Aufgabe nicht nur als zu einer rein politischen bekannnten, sondern als zu einer die Kirche in ihrer Verkündigung angehenden, darum habe ich mich damals zu ihnen gestellt. Denn es war wichtiger, daß dieser Einbruch in die Kirche geschah, selbst wenn dabei mancherlei Schaden angerichtet wurde, als daß eine in diesem Augenblick doch nur historische, um nicht zu sagen, antiquarische Reinheit des Bekenntnisses und der Verkündigung der Kirche gewahrt würde. (Ich habe den Eindruck, daß viele von denen, die im Sommer so lebenschaftlich „Evangelium und Kirche“ tiefen, es in der Vorstellung Kirche die Kirchenvorfälle und Synoden und Kirchenregierungen keine andere Sorge als die der Weiterhaltung der kirchlichen Verkündigung gehabt hätten. Ich kann nur sagen, daß ich von dieser Sorge bei den bisherigen offiziellen Repräsentanten der Kirche niemals viel gemerkt habe. Jedenfalls unterschied sie sich, insofern sie zu merken war, nicht wesentlich von der, die auch Hoffensfelder von dem Augenblick an zeigte, als er ein kirchenregimentliches Amt übernommen hatte.)

Daß mit diesem durch die „Deutschen Christen“ erfolgten Einbruch des „Gebotes der Stunde“ in die Kirche die Aufgabe für sie erst gestellt, keineswegs aber erfüllt ist, das, meine ich, sollte sich für alle, die ein wenig von Kirche und kirchlicher Verkündigung wissen, von selbst verstehen. Dieses „Gebot der Stunde“, so wie es sich aus dem gegenwärtigen Geschehen ergibt, steht nun aber zu der Aufgabe der Kirche, nach der Erkenntnis des Wortes der Heiligen Schrift zuerst und allein zu trachten, nicht in einem solchen Verhältnis, daß es ihr nach, vor- oder nebensubordiniert werden könnte. Wenn die Aufgabe der Erkenntnis des Wortes der Heiligen Schrift ist nicht mit Hilfe philologischer Einuerung oder intuitiven Nacherlebens zu erfüllen. Sondern die Heilige Schrift legt sich nach reformatorischem Bekenntnis denen selbst aus, die aus der gewissenmäßigen Bedrängnis durch das, was sich ihnen als das „Gebot der Stunde“ aufdrängt, nach dem Worte Gottes fragen. Nur der Bedrängnis durch das Gebot ist der Heilige Geist verhasst,

Anhang 23

23. »Bekenntnis zum Christentum«

Aus einem Bericht des »Völkischen Beobachters« vom 10. Februar

Soltau, 9. Februar

Schon frühmorgens bewegte sich ein Zug von Braunhemden durch Soltau zum Kirchgang, wo Vikar Plöger predigte. Legten die Soltauer Parteigenossen in dieser stillen sinnvollen Weise ein sichtbares Bekenntnis zum Christentum ab, so gaben sie wenige Stunden später durch einen Ummarsch zu verstehen, daß sie auch durch Schneid und militärische Disziplin für die Bewegung zu werben wußten. [...]

Gifhorn, 9. Februar

Nach dem Kirchgang marschierten Teile der Standarte 232 unter Führung des Sturmbannführers Behm unter Teilnahme des Stahlhelms durch die Stadt. Die Bevölkerung begrüßte die braun-graue Front mit stürmischen Rufen. Schätzungsweise waren 1500 Menschen auf unserer Kundgebung. [...]

Uelzen, 9. Februar

Wie überall im Gau, so hatten die Uelzener Parteigenossen schon am frühen Morgen sich zum Gottesdienst in die Kirche begeben. Im Laufe des Vormittags verwandelte sich unser Städtchen trotz des unfreundlichen kalten Wetters in ein braunes Heerlager.

1200 Mann SA und Stahlhelm wußten durch einen wirkungsvollen Ummarsch durch Uelzen die ganze Stadt für die anschließende Kundgebung aufzurütteln.

Anhang 24

119. »Warum der Führer nicht am katholischen Gottesdienst teilnahm«

Pressemeldung vom 22. März

Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben in der jüngsten Vergangenheit in einer Reihe von Erklärungen, nach denen in der Praxis seitens der katholischen Geistlichkeit gehandelt wurde, Führer und Mitglieder der NSDAP als Abtrünnige der

Kirche bezeichnet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften. Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen, und es wird auch seitens der katholischen Geistlichkeit weiterhin danach gehandelt.

Infolgedessen sah sich der Kanzler zu seinem Leidwesen nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen. Der Kanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, auf den dasselbe zutrifft, die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht. Er legte dort einen Kranz nieder mit der Inschrift: Meinen toten Kameraden.

Anhang 25

334. *Abschluß der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche und Beilegung des preußischen Kirchenkonflikts*
Ein Telegramm Hitlers an Hindenburg vom 12. Juli

Nachdem gestern das Verfassungswerk der Deutschen Evangelischen Kirche zum Abschluß gebracht ist, sind heute die Verhandlungen über die Beilegung des preußischen Kirchenkonflikts in einer für Staat und Kirche gleichermaßen befriedigenden Weise zu Ende geführt worden. Die auch mir besonders am Herzen liegende innere Freiheit der Kirche wird durch Zurück-

ziehung der Kommissare und Unterkommissare des Staates außer Zweifel gestellt. Der innere Neubau der Landeskirchen wird nach kirchlichem Recht durch freie Wahl des evangelischen Kirchenvolkes einer baldigen Vollendung entgegengeführt werden. Ich bin glücklich, Euer Exzellenz berichten zu können, daß nunmehr Gewähr gegeben ist, Ihren auch von mir und allen Beteiligten gehegten Wunsch nach Befriedigung des evangelischen Kirchenlebens binnen kürzester Frist erfüllt zu sehen.

Anhang 26

Nun hat H. Ehrenberg gemeint,¹⁾ die sogenannten Ordnungen, also auch die Staatsordnung, als „Natur“ bezeichnen zu können, d. h. einfach als eine Gabe Gottes, für die wir ihm Dank schulden. Dann betrifft, wie er sagt, der Wille Gottes lediglich den Menschen in den Ordnungen, nicht diese in ihrem Tatbestand selbst. Auch hier käme man nur zu einem subjektiven, nicht zu einem zugleich wirklich objektiven Ethos. Gewiß ist jede zur Geschichtlichkeit gerufene Ordnung Gabe Gottes, doch ist sie nichts sicher Beharrendes, sie ist der Zielgebung bedürftig, darum zugleich stets gefährdet. Die Naturgrundlage aller Staatlichkeit wird niemand verkennen; allein schon Paulus gibt uns Anlaß, von der Personhaftigkeit des Staates zu sprechen. Der Staat ist beides: Ordnung und moralische Erscheinung.²⁾ Persönliches Leben besteht nicht naturhaft, es muß sich selbst behaupten, es trägt Verantwortung, hat Pflichten. Der Staat als Diener Gottes hat ebenso Pflichten; er ist als Ordnung Gesetz, aber er sieht auch ein Gesetz, das Gottesgesetz, über sich, er ist gewiesen, nach diesem Gottesgesetz zu fragen.³⁾ Keine Volks- und Staatsordnung ist einfach gleich dem Gottesgesetz, keine deckt sich damit je ganz in diesem Weltlauf; hier muß immer um echtere Volks- und gerechtere Staatsordnung gekämpft werden, und alle Bindung an die gegenwärtigen Ordnungen muß zugleich die Berufung zu diesem Kampfe einschließen.

zu lassen, gewiß nicht ohne das Bewußtsein, daß rein gerechte Urteile kein Mensch zu fällen vermag und daß das Gesetz wohl den einzelnen Täter erreicht, nicht aber die mitfschuldige Gesamtheit. Gerade deshalb wird es das Anliegen des Staates sein, die Quellen des Unrechts abzugraben und das Leben der Gesamtheit auf gelunde Bahnen zu lenken. Auch hier ist das Höhere eine im voraus handelnde, zum Rechten führende Gerechtigkeit. Die Stellung der Stände und Schichten im Volk wird z. B. doch auch vom Recht bestimmt, — wie leicht entspricht nicht mehr das geltende Recht dem Gewicht der verschiedenen Gruppen, ihren Leistungen für das Ganze, ihrer tatsächlichen, nur nicht anerkannten und zu Ehren gebrachten Bedeutung. Wahre staatsmännische Gerechtigkeit wird sich bemühen, die emporstrebenden Kräfte dem Ganzen sinngemäß einzugliedern, ihnen ihren Anteil an der Verantwortung nicht vorzuenthalten, das richtige Gleichgewicht im sozialen Gefüge herzustellen, mit einem Wort: dem verborgenen Schöpfungswalten Gottes, das nicht stillsteht, die Steine aus dem Wege zu räumen. So wird sie überhaupt auf das Leben lauschen und den neu fundierenden Sinnforderungen im Recht Ausdruck geben, — nicht einfach abhängig von der öffentlichen Meinung, die so häufig zerfahren und kümmerlich ist; die Rechtsprechung soll doch die laie Volksfittlichkeit emporheben, nicht zu ihr hinabsteigen! Und so wird sie schließlich die Regel für die Rechtsprechung so gestalten, daß der Richter mit seinem Spruch wirklich dem Rechten entsprichtlich zu dienen die Möglichkeit hat. Zu dem allem ist Glauben erforderlich, Glauben an den ewigen Gerechtigkeitswillen, der die Staatsmacht als kein Werkzeug brauchen will, — was für eine leerenlose, mühsam in Gang gehaltene Maschine wäre der Staat ohne einen solchen Glauben seiner Träger! Derselbe Glaube ist auch die wahre Kraft für das Handeln des Staates nach außen; er stärkt den Mut im Kampf um die Lebensnotwendigkeiten des Volkes, er läßt ausharren im Mißgeschick, beides um so mehr, als er bereit ist, das Lebensrecht der anderen Völker seinerseits zu achten. Wenn es zur bedeutsamsten Aufgabe des Staates gehört, in freiem Handeln an einer rechten Ordnung des Völkerverlebens mitzuwirken, wie soll das ohne fragenden Ausblick zur Gerechtigkeit Gottes geschehen?

Dürfen wir nun eine Linie ziehen von der Aufgabe staatlicher Rechtsgestaltung zur Heils- und Endoffenbarung der ganz weit zu verkehrenden Gerechtigkeit Gottes? Das ist unerläßlich, wenn wir nicht auf eine entscheidende Begründung des Staates verzichten und die Größe seines Auftrages und seiner vollen Würde verringern wollen. Schöpferische Gerechtigkeit ist auch ihm aufzugeben, jedenfalls im Aufbau der Volksgemeinschaft. — Natürlich, die Gottesgerechtigkeit, die den Sünder umwendet und ihm das ewige Leben zuspricht, ist ihm fremd. Das geht im Raum der Kirche vor, das betrifft die Gewissen unabhängig von jeder irdischen Gewalt. Der Staat freilich kann es spüren, daß von dort her eine lebendige Kraft ihm zufließt. — Auch soll vom Straf- und Zwangsrecht des Staates, so unerschöpflich es ist, nicht gering gedacht werden. Mitten in einer Welt der Sünde ist das Recht Diener des Jorns, der Staat in dieser Hinsicht, mit Luther zu reden, das Reich Gottes zur linken Hand (siehe die staatliche Welt selbst zugleich unter Gottes Jorn steht). Hier gilt es, das Unrecht einzuschränken, die Verwerfung gemeinschaftsfördernder Handlungen in feierlichem Akt sichtbar zu machen, den Schädling die Strenge des Gesetzes fühlen

verantworten mit seinem Lebendwillen vor einer letzten Instanz. Die Verantwortung vor der Instanz Deutschland genügt nicht. Denn sein Lebendwille geht mit Unbedingtheit und Ausschließlichkeit einher, will Ewigkeit. Seiner von uns kann auf die Dauer wirksam leben, ohne von einem Reich zu wissen, dessen Wahrheit und Ewigkeit durch alle Wirbelstürme des Zeitalters besetzt und allen Wechsel geschichtlichen Geschehens überdauert. Ist dies Reich „das Dritte Reich“, oder hat es eine andere Tiefe?

Der Nationalsozialismus gibt darauf die Antwort in seiner Weltanschauung. Er trifft die Entscheidung gegen den Geist und für das Blut. In der Religion des Blutes deutet er den Sinn seines Volkens. Die religiöse Eut wird die Kammer, die seinen Lebendwillen umfaßt, die Weltanschauung das Vorgehen, das je nach seiner Stärke die Werte innerhalb der Kammer verändert.

Die Religion des Blutes

Das Ebeffe, was am Menschen ist, ist das Blut — wenn es recht will. Aber auch das Argste, was am Menschen ist, ist das Blut — wenn es übel will.“ Auf dieses Wort aus der Mythik Meister Eckeharts hat Alfred Rosenberg in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“ zurückgegriffen. Er sieht in ihm den Sinn der völkischen Religion zusammengefaßt. „Neben dem Mythos von der ewigen freien Seele steht der Mythos, die Religion des Blutes.“ Fürwahr, ein vorreffliches Wort Meister Eckeharts. Man fragt sich nur, wie jemand es so mißverstehen kann. Das Blut will! Das Blut ist nicht ohne weiteres gut, es steht in einem Widerstreit. Es wird zum Subjekt einer sittlichen Entscheidung. Sollte es Rosenberg völlig entgangen sein, daß Eckehart hier gerade nicht von dem spricht, was wir sonst Blut nennen?

¹ Alfred Rosenberg, „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, München 1930, 670 Seiten, S. 243. — Rosenberg ist Kampfschriftleiter des amtlichen Parteizentralorgans der NSDAP, des „Völkischen Beobachters“, und zugleich Vorsitzender des „Kampfbundes für deutsche Kultur“.

Vor der Gottesfrage

Mit dieser Unbedingtheit seines Lebendwillens wird aber der Nationalsozialismus nun vor eine ganz neue Frage gestellt. Er tritt aus der Ungebundenheit seines Naturwillens heraus und wagt eine letzte Entscheidung, die sich nicht nur auf das Besetzte, was heute und jetzt für Deutschland gut ist. Er steht vor der Wahrheitfrage. Die Unbedingtheit des Lebendwillens stößt auf Widerstand. Solange der Widerstand in politischem Gegensatz besteht, dient er nur dazu, die Unbedingtheit zu stärken. Solange eine Bewegung über das eingig ist, was heute und hier getan werden muß, weil es keinen anderen Ausweg gibt, besteht keine Notigung, durch die elementare Unbewußtheit der Natur in die Dimension der Entscheidung hindurchzubrechen. Aber warum wagt der Nationalsozialismus eine Entscheidung, warum fragt er nach dem Recht und dem Sinn seiner Bewegung? Warum bemüht er sich um einen bewußtseinsmäßigen Ausdruck seines Lebendwillens durch die Formung einer Weltanschauung? Ist es Zufall, daß er eine religiöse Weltanschauung als Vorgehen vor die Werte und Ziele seines völkischen Willens setzt? Er kann nicht anders, denn er stößt mit seinem Willen auf einen Widerstand, auf einen Zweifel, den er von der politischen Ebene her überhaupt nicht meistern kann. Von innen her bricht der Zweifel auf: gibt es überhaupt eine irdische Größe, die von sich sagen kann: „Ich verfüge über die Entscheidung?“ Wer sind die Führer, wer ist die Weselgshaft, die das von sich beanspruchen darf? Die Frage nach der Möglichkeit des Menschen überhaupt wird wach, die Frage nach seiner Grenze. Und hingu kommt ein Zweites. Je näher man den Tag des Sieges herantommen sieht, desto gespannter wird der Blick auf das Ziel: was dann, wenn das Ziel erreicht ist? Bedeutet die Erreichung des Zieles nicht zugleich das Ende — das Ende der Bewegung?

So stellt das Leben uns alle, wo immer wir auch einfügen mit unferem Handeln, einem inneren Gesetz zufolge vor die Ewigkeit. Der Nationalsozialismus hat diese Dynamik schon früh erfahren. Er muß sich

Anhang 29

69
6. Die Gottesgabe der Obrigkeit
Konnte Völker wieder bekennen: „Das Wort sie sollen lassen laßen, und sein' Dank dazu haben.“
Sitz da e die Besesshaft des Paulus, dann braucht er keine Danksagung, dann kann er sich nicht an den römischen Kaiser wenden, um sich selbst, um die Gemeinde zu Rom zu empfangen. Der Apostel schreibt nicht für die treue und, ob, was so schwache und furchtsame Welt. Er schreibt nicht für den bescheidenen Kaiser mit dem verfluchten Sinn. Er schreibt für die Gemeinde Jesu Christi, für die, die durch den Glauben frei und furchtlos sind, für das unerschütterliche Geschlecht, das die höchste Pflanzung, das heilige Volk. Er schreibt an römische Christen, die in Gefahr waren, sich dieser ihrer Freiheit in heidnischer Weise zu rühmen und damit diese Freiheit zu verstoßen.

Dem Christen war die Herrlichkeit Roms entzaukelt. Wie nahe lag da die Gefahr, nun zu wählen, die Obrigkeit sei für den Christen überhaupt nicht mehr da; sie hätte ihm, dem Freien, dem Gotteskinds, nichts mehr zu sagen; Götzenform gegen Gott entsände von dem Gebot, dem gegenüber der Obrigkeit. Da muß der Apostel mit klaren Worten bezeugen, daß der Glaube nicht übermenschlichen Schicksal, sondern vielmehr Menschen, die sich in die Niederungen herabziehen lassen, die das mit bekennen: Wie muß er sich, aber in Hoffnung. Darum schreibt Paulus an die Gemeinde zu Rom, schreibt ihr von dem rechten Verhältnis zur Obrigkeit. Er muß dem Herrat an der dreifachen Freiheit entgegenreden und kann nicht darnach fragen, ob der Weg, den die Gemeinde durch Gottes Wort gehen wird, ihr gefällt oder nicht. Die heilige Schrift redet in diesem 13. Kapitel von Dingen, die dem Christen heute sehr nahe gerückt sind. Aber auch in diesen Dingen, gerade in diesen Dingen, geht er lieber seinen eigenen Weg, folgt er lieber seinen Überlegungen, als daß er sich den Weg durch die heilige Schrift weiten läßt. Wer aber meint, die heilige Schrift ergähen zu müssen, der ist vor Gott und in der Gemeinde ein Empörer. Auf seinem Tun liegt sein Segen; er tut das Gute.

„Es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die da sind, sind von Gott eingesetzt.“ Obrigkeit ist nicht ein Wort des Lukius, ist nicht das Tätigkeitsfeld des Fürsten dieser Welt und der Dämonen, es ist von Gott, sie ist seine Gabe. Wer Gott dankt

Römer 12, 1-7

70
und sich, wird das, was er empfangt, was er gegeben hat, nicht weiter, nicht geringfügig, sondern mit Dank empfangen. Ist Obrigkeit von Gott, dann ist es also nicht von Menschen, nicht menschliche Erfindung, menschliche Schöpfung, nicht von Gnaden der Herrschaft, sondern von Gottes Gnaden. Paulus denkt nicht daran, den Namen Gottes dazu zu missbrauchen, um einer menschlichen Erhebung einen höheren Glanz zu verschaffen. Es kann der Mensch nicht sagen, daß Gottes Gebot hier aufsteht mit sein eigenes Recht, seine eigene Welt bezeugt. Es wäre ihm wohl sehr, wenn er da Gott aus dem Spiel lassen, der Gott anerkennen könnte, wenn er einfach dem eigenen Willen, der eigenen Erkenntnis folgen dürfte. Paulus redet aber von dem Recht, einigen Gott, von dem Gott, der erwehlt und verwirkt, von dem Gott, der Herrschaft über alle Welt durch sein Wort richtet. Dieser Gott setzt sich als der freie Gott, den kein Mensch und keine Macht binden kann, und als der barmherzige Gott, der sich in seiner Freiheit zu Menschen bezieht, die sich in der Obrigkeit ein. Die Obrigkeit ist seine Dienerin; sie ist von der römischen, heidnischen Obrigkeit, in diesem Falle von der römischen, heidnischen Obrigkeit; denn diese ist es, die den ersten Christen und allerer der Gemeinde zu Rom als Obrigkeit gegenübertritt. Daß sie von Gott her ihren Auftrag hat, das weiß freilich die römische, heidnische Obrigkeit nicht; sie kennt sich vielmehr gegen Gottes Wort und gegen Gottes Herrschaftsanpruch an.

Daß auch über die Gemeinde zu Rom die Herrschaft des Kaisers zu Kaiser wolle keine Anerkennen, die nur ein mittelbares Verhältnis zu ihm haben, die durch einen höheren Herrn gebunden sind, die nach dem Auftrag ihres Herrn handeln, unter dem Vorbehalt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Wie hätte auch ein römischer Kaiser, der nach seinem Lobe ältus Caesar, göttlicher Kaiser, genannt wurde, über die Werte des Apostels sich freuen können. Es wird nur die Obrigkeit sein eine tödliche Gabe für Volk und Staat sein, die den Geist des Worts und des Tretes hütet, die unter dem Wort steht, sie auf die Gürtel der Gemeinde angeschlossen bleibt. Es geht hier nicht um das Wohlwollen der Obrigkeit; es geht um Gott und um den Gehorsam gegenüber seinem Worte. Nur wer Gott über alle

6. Die Gottesgabe der Obrigkeit

71

Dinge dankt, auch als Obrigkeit, als Regent, der wird sich dieses Wertes freuen und Gott dafür danken.

Daß die Obrigkeit Gottes Gabe ist, daß sie von Gott her ist, das ist etwas, was man nicht beweisen kann. Es gibt keine Naturgeschichte des Staates, bei der man zur Erklärung des Staates irgendein Gott einholt, bei der man zur Erklärung Gottes herbeizieht. Es ist die Gemeinde, die man, die angeregt wird, nicht die heidnische Stadt Rom. Aber dieser Gemeinde bezeugt, bekennet der Apostel, daß auch diese Obrigkeit von Gott eingesetzt ist. Er bekennet, er bezeugt nicht, er bezeugt schon erkrankt, auch in diesen abgeklärtesten Stunden. Das bekennet ein heidnischer Denker oder ein heidnischer Staatsmann. Das bekennet die Gemeinde. Sie bekennet es im Glauben. Wer nicht glaubt, wer mit seinen eigenen Augen in das Gerüche der Obrigkeit hineinschaut, wer auch zu einem andern Ergebnis kommen. Er kann zu dem Ergebnis gelangen, daß diese Obrigkeit und diese Obrigkeit von Lukius ist, daß sie eine himmlische Macht ist. Oder er kann auf Grund seines Verhältnisses ein anderer des Kaiserums werden und den Kaiser als Gott verehren. Aber aber handelt es sich um ein Verzeichnis, nicht um menschliche Erfindungen, die man annehmen oder auch ablehnen kann. Der Geist, der diese in der Gemeinde bekennet, wird der Obrigkeit untertan sein.

„Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerspricht der Anordnung Gottes; die aber sich empören, die mehr den sich selbst das Gerichte zu suchen.“ Wer der Obrigkeit mit Treue, mit reinlichem Trost begegnet, weiß er auf seine eigene Überlegenheit, auf seine Freiheit, wer das als Christi, als Gabe der Gemeinde tut, der soll wissen, daß er das haben bezeugt, die seine Einbildung über ist. Es wird nicht gelogen, daß der Vortreffliche gegen die Lebensregeln des Staates sich verhält. Der Will der Gemeinde kleidet auf ihren Herrn gerichtet. Es geht hier nicht um ein von Gottes Wort losgelöstes oder selbständiges Leben des Staates; es geht um den Gehorsam gegenüber Gottes Gebot. Es ist nicht Ende des Apostels,

Anhang 30

61. »Dieser »nationalen« Regierung schäme ich mich als Deutscher und als evangelischer Christ«
Aus einem Brief Prof. Karl Ludwig Schmidts (Bonn) an Martin Buber vom 23. Februar

Ich kann mir nicht helfen: dieser »deutschen«, dieser »nationalen« Regierung schäme ich mich als Deutscher und als evangelischer Christ. [...] Gegenüber der offiziellen Parole des Evangelischen Bundes, daß sich jeder Evangelische für *diese* Regierung einzusetzen habe, gegenüber den Nazi-Anträgen, die »Religion« auf Berufsschulen obligatorisch zu machen usw. usw., wird man gerade um der recht verstandenen Kirche willen die Freiheit des Gewissens – schließlich handelt es sich hier nun doch nicht um einen liberalen Ladenhüter – betonen müssen. Dabei wird es bei aller Sympathie für das Zentrum, das in Bonn natürlich sehr mächtig ist, nicht ohne Kampf mit dem Katholizismus abgehen.

Anhang 31

141. »Ich traure um die evangelische Kirche«
Aus dem Tagebuch Jochen Kleppers (Berlin) vom 29. März

Zu der ganzen jüdischen Boykottangelegenheit habe ich nur eins zu sagen: Ich traure um die evangelische Kirche. Gott macht uns seine Ferne deutlich. [...] Was ist furchtbarer? Ein Volk zu sein, das wie die Juden Gottes Hand so schwer spürt? Oder ein Volk, das diese schwere Hand darstellen muß wie wir Deutschen?

Anhang 32

Christen und Heiden (1944)

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.*

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

Anhang 33
Gründung und Richtlinien des Pfarrernotbundes
vom 21. September 1933

„1. Nach dem Bekenntnis unserer Kirche ist das kirchliche Lehramt lediglich an die ordnungsgemäße Berufung gebunden. Durch den „Arierparagrafen“ des neuen kirchlichen Beamtengesetzes wird ein Recht geschaffen, das zu diesem grundlegenden Bekenntnissatz im Widerspruch steht. Damit ist ein Zustand, der nach dem Bekenntnis als Unrecht gelten muss, als kirchliches Recht proklamiert und das Bekenntnis verletzt.“

„2. Es kann kein Zweifel daran sein, dass die durch das Beamtengesetz betroffenen ordinierten Geistlichen ... auch weiterhin in vollem Umfange das Recht der freien Wortverkündigung und der freien Sakramentsverwaltung in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, die auf den Bekenntnissen der Reformation steht, innehaben.“

„3. Wer einem solchen Bruch des Bekenntnisses die Zustimmung gibt, schließt sich damit selbst aus der Gemeinschaft der Kirche aus. Wir fordern deshalb, dass dies Gesetz, das die Evangelische Kirche der altpreußischen Union von der christlichen Kirche trennt, unverzüglich aufgehoben wird.“

Anhang 34

[68] *Aufgaben des Pfarrernotbundes, formuliert von einem Gründungsmitglied (1933)*

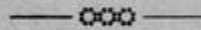
... Es handelt sich in der Kirche nicht nur um richtige oder falsche Theologie, sondern auch und vor allen Dingen um richtiges oder falsches Handeln, um Wahrheit oder Lüge, um Liebe oder Gewalt, um Entschlüsse aus Glauben oder aus Berechnung, um die Methoden des Geistes oder des politischen Zwanges, kurz um den Gehorsam, die Nachfolge . . . Unsere Aufgabe ist jetzt, die Theologie im Zusammenhang unserer ganzen menschlichen – bei uns Pfarrern speziell unserer ganzen pfarramtlichen Existenz zu sehen und den Zusammenführungen zu folgen, die Gott durch unsere realen Erlebnisse bewirkt hat und weiter bewirken wird. Wir werden zu einer das ganze Leben erfassenden und umfassenden Bruderschaft hingeführt. Unser *defensiver* kirchenpolitischer Kampf muß dahin gehen, daß das Berufsbeamtengesetz einschließlich des Arierparagraphen, das die Generalsynode beschlossen hat, nicht zur Ausführung kommt, daß sich mit dem Bischofsamt nicht ein unevangelischer »Führer«begriff bei uns einschleicht, daß das Bild Luthers unter uns nicht entstellt wird, daß die Nebenregierung einer Gruppe in der Kirche und ihrer Gaue und Untergruppen in den Gemeinden aufhört, daß der Zwang aus dem kirchlichen Leben verschwindet. *Aggressiv* müssen wir bei den Forderungen bleiben: Entpolitisierung des Pfarrerstandes, Entparlamentarisierung der Kirche, Laienmitarbeit nur unter der Voraussetzung der Eignung nach den Maßstäben des Evangeliums, Rüstzeiten und Schulungsarbeit, die – lediglich vom Wort Gottes bestimmt – zu der in ihm allein begründeten brüderlichen Gemeinschaft führen . . .

Anhang 35

Die **Bekennende Kirche** ist der Zusammenschluß aller derer, die die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Auslegung der reformatorischen Bekenntnisse als die alleinige Grundlage der Kirche und ihrer Verkündigung anerkennen.

Die Glieder der Bekennenden Kirche sind durch das Evangelium aufgerufen.

Deshalb wollen sie sich zum Wort Gottes und zum Tisch des Herrn halten und ein christliches Leben führen. Sie wollen beten und arbeiten für eine Erneuerung der Kirche aus dem Wort und dem Geist Gottes. Sie wissen sich zu entschlossenem Kampf wider jede Verfälschung des Evangeliums und wider jede Anwendung von Gewalt und Gewissenszwang in der Kirche verpflichtet.



Anhang 36

b) AUS EINEM THEOLOGISCHEN GUTACHTEN

... Weil nun aber zu besorgen ist, daß viele Brüder namentlich im Blick auf die politische Verknüpfung des Eides geängstet nach einer Deutung des Eides suchen, bei der sie den Eid leisten und doch ihr Gewissen einigermassen »salvieren« könnten, so wissen wir uns verpflichtet, eine klare Begründung seiner Unannehmbarkeit zu geben. Dieser Eid ist unannehmbar; von einer unrechtmäßigen Synode beschlossen, unterwirft er uns einem häretischen Kirchenregiment. Wer ihn aus Menschenfurcht dennoch leistet, bricht sich das Gewissensrückgrat und wird den Tag noch ver-

wünschen, an dem er einen Schritt tat, bei dem er nicht ein in Gehorsam gegen Gottes Wort getrostes und freudiges, sondern ein zutiefst unruhiges und gebrochenes Gewissen haben mußte. Ein »einigermassen salviertes« Gewissen ist schon ein verletztes Gewissen. Es ist gewiß bitter, etwa von neuem wehrlos der politischen Diffamierung in einer bewußt falschen Ausdeutung unserer Ablehnung des Eides ausgeliefert zu sein; aber viel bitterer ist es, sich gebeugt zu haben, wo es galt, in Gehorsam gegen das Wort der Schrift aufrecht zu stehen, um dann zuletzt womöglich mit dem Vorwurf des Meineides bedacht zu werden, wenn es wieder gilt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen . . . Gott gebe uns die Erkenntnis und den Mut, daß wir hier einmütig und getrost und gewiß *nein* sagen . . .

Anhang 37

186. *In der Judenfrage »haben die verständigsten Leute ihren Kopf und ihre Bibel gänzlich verloren«
Aus einem Brief Dietrich Bonhoeffers (Berlin) an Erwin Sutz vom 14. April*

Seit ich das letzte Mal schrieb, hat sich hier ja vieles verändert und wir stehen wohl noch mitten in den Umwandlungen drin. Wo es hinaus will, ist noch nicht recht zu übersehen. Am unmittelbarsten sind wir ja in Kirche und Universität betroffen. Daß Karl Barths Stellung nicht mehr sicher ist, werden Sie wissen. Ich werde meinerseits alles tun, um hier einen verhängnisvollen und nicht wieder gut zu machenden Fehlgriff zu verhindern, und ich bin schon dabei. Eine große Neuorganisation der

Kirchen steht bevor, die wie's jetzt aussieht, nicht zum Schaden sein wird. Die Deutschchristen werden sich hoffentlich bei dieser Gelegenheit von selber von den beiden konfessionellen Kirchen zurückziehen – so furchtbar das andererseits ist – und so werden wir hominum confusione et dei providentia noch einmal die Kirche hinüberretten.

Auch die Judenfrage macht der Kirche sehr zu schaffen und hier haben die verständigsten Leute ihren Kopf und ihre Bibel gänzlich verloren. [...] Daß ich heute nicht mehr über die hiesigen Verhältnisse schreibe, liegt daran, daß, wie Sie wissen, das Briefgeheimnis zur Zeit nicht gilt.

Anhang 38

262. *Probleme einer neuen evangelischen Kirchenverfassung und einer Einführung des »Arier-Paragraphen« in der evangelischen Kirche
Aus einem Brief Elly Heuss-Knapps (Berlin-Lichterfelde) an Gertrud Stettiner-Fuhrmann vom 18. Mai*

Du kannst Dir denken, daß der Kirchenneubau [...] alle sehr beschäftigt. Im Augenblick steht die Sache nicht gut, denn die Reformierten können aus Glaubensgründen keinen Bischof akzeptieren, und man zieht bisher die Folgerung daraus, daß der Reichsbischof dann von Hitler ernannt wird, und zwar der Pfarrer Müller. Der ist nun aber für die Reformierten entschieden noch schwerer tragbar, und man sieht nicht recht, wie es

weitergeht. Unsere Freunde hier gehören alle zur neureformatorischen Gruppe und haben wenigstens laut und deutlich verkündigt, daß der Arier-Paragraph in der Kirche unmöglich sei. Ich gehe ja noch weiter und erkläre jedem Menschen deutlich, daß ich an dem Tag, wo er durchgeführt wird, aus der Kirche austrete. Daß ich dann in die katholische eintreten werde, sage ich nicht jedem ebenso deutlich, aber ich denke es. Nun hoffe ich bestimmt, daß die Kirche nicht so weit in die Würdelosigkeit geraten wird.

Anhang 39

163. »Hier geschieht deutsches Unrecht«

Aus einem Artikel über die nationalsozialistische Judenpolitik von Pfarrer Eckert in der »Rhein-Mainischen Volkszeitung« (Frankfurt a. M.) vom 4. April

Die Lösung der Judenfrage, wie sie heute versucht wird, halten wir vor unserem christlichen Gewissen nicht für richtig und nicht für gerecht, in ihrer Methode sowohl wie in ihrer sittlichen Haltung. In ihrer Methode. Die Lösung der deutschen Judenfrage kann nicht von der Rasse her gesucht und gefunden werden. Kein Mensch darf einfach wegen seiner Rasse minderen Rechtes sein und wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse diffamiert werden. Nach der Lehre des Christentums ist diese Zugehörigkeit zu einer Rasse eine göttliche Gegebenheit, die der betreffende Mensch gehorsam und dankbar anzunehmen und die der Mensch der anderen Rasse gehorsam und ehrfurchtsvoll zu respektieren hat. [...] Darum lehnt sie es ab, in unchristlicher und ungerechter Vereinfachung des deutschen Judenproblems zu sagen: Sie sind Juden, also sind sie Schädlinge am deutschen Volkskörper, also müssen sie eliminiert oder ins Judenghetto zurückgedrängt werden. Jude ist nicht gleich Jude, so wenig wie Deutscher gleich Deutscher und Slawe gleich Slawe ist. Es gibt in jeder Rasse Gute und Schlechte. Wenn die Verantwortlichen für die Kulturschäden unseres Volkes gesucht werden sollen, dann muß das mit anderen Methoden geschehen. Im Namen der christlichen Gerechtigkeit.

Auch in einer anderen sittlichen Haltung. Nicht mit dem

Gesetz der alttestamentlichen Blutrache, das überhitzt und übersteigert wird bis zu Formulierungen: Wenn du mir ein Auge einschlägst, dann schlage ich dir den Kopf ab, und wenn du mir einen Zahn einschlägst, dann kostet es dich den Kiefer. Mit solchen Worten, die eine groteske Verhältnisslosigkeit zwischen Schuld und Vergeltung postulieren, gehen wir wahrhaftig nicht zurück zum alten ehrlichen christlich-germanischen Recht, damit schaffen wir auch kein neues, das wir mit unserem ehrlichen deutschen Namen decken können.

Darüber kann uns auch nicht täuschen, daß sich dieses »Recht« gegen die Juden richtet. Hier geschieht deutsches Unrecht. Und Unrecht trifft auf die Dauer immer den schwereren, der es tut, als den, der es leidet. Gibt es eine »jüdische Moral«, die schuld ist an der deutschen Nachkriegsnot, dann kann sie weder von der jüdischen Rasse aus definiert, noch einfach von der germanischen Rasse her überwunden werden. Hier liegt vielmehr primär eine Aufgabe der christlichen Ethik. Und mir scheint, daß diese Aufgabe weiter reicht als nur bis zu den Juden.

Zum Schluß habe ich noch zu sagen, daß ich kein Jude bin, sondern ein katholischer Pfarrer aus gutem deutschem Frankenblut. Und diesen Artikel habe ich nicht für die Juden, sondern für die Deutschen geschrieben – im Namen der christlichen Gerechtigkeit.

Anhang 40

249. *Protest gegen eine gleichgeschaltete evangelische Reichskirche und Plädoyer für eine öffentliche Kundgebung für »unsere jüdischen Volksgenossen«*

Aus einem Brief Wilhelm Freiherrn von Pechmanns (Berlin) an Propst Per Pehrson (Göteborg) vom 10. Mai

Schon seit längerer Zeit verfolge ich mit Unruhe und ernsterer Sorge die sogenannte »Glaubensbewegung« der »deutschen Christen«. Als eine Glaubensbewegung kann ich sie beim besten Willen nicht anerkennen, oder doch nur dann, wenn man darunter eine durch und durch politische Bewegung versteht, die darauf gerichtet ist, die nationalsozialistische Revolution auch in unsere evangelische Kirche zu tragen und die letztere zu einer Staatskirche im nationalsozialistischen Staate, zu einem Werkzeug eben dieses Staates zu machen. Ich habe mich daher bis aufs Äußerste zur Wehr gesetzt, als heute vor vierzehn Tagen der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß Herrn Präsidenten D. Dr. Kapler weitgehende Vollmacht geben sollte: zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes und der ihm angeschlossenen Landeskirchen in der Richtung auf eine Reichskirche umzugestalten. Daß mein Widerstand vergeblich geblieben ist, werde ich wohl nie mehr verwinden.

Am Tage darauf habe ich alles aufgeboten, um wenigstens in der Judenfrage ein klares Wort herbeizuführen, mit welchem sich die Kirche zu ihren eigenen Angehörigen jüdischer Abstammung bekennen, aber auch für unsere jüdischen Volksgenossen Gerechtigkeit und christliche Liebe verlangen sollte. Ich bin heute noch davon durchdrungen, daß der Kirchenausschuß sich selbst und unserer Kirche nicht weniger als dem deutschen Volke und Vaterlande einen Dienst von unabsehbarer Tragweite erwiesen hätte, wenn er auf meine eindringlichen Vorstellungen eingegangen wäre. Von einigen schüchternen und verklausulierten Zustimmungserklärungen abgesehen, bin ich indessen in der Hauptsache, d. h. mit dem Antrag auf eine öffentliche Kundgebung ganz allein geblieben.

Als ich von dieser zweiten Sitzung nach Hause kam, fand ich eine Proklamation vor, aus welcher mit voller Deutlichkeit hervorging, daß ein Hitler nahestehender nationalsozialistischer Pfarrer als Vertrauensmann des Herrn Hitler mit Kapler, Marahrens und Hesse in aller Form zusammenwirken solle und wolle, um jene Vereinheitlichung des evangelischen Kirchenwe-

sens nach den Wünschen des Herrn und Reichskanzlers durchzuführen. Damit war für mich die Lage geklärt: ich habe, nach München zurückgekehrt, in einem Briefe an Kapler meinen Austritt aus dem Kirchenausschuß und aus dem Kirchentage erklärt.

Anhang 41

90. »Es werden unter uns nur wenige sein, die sich dieser Wendung nicht von ganzem Herzen freuen«; aber: »Nicht das Volkstum sondern das Gottesreich ist der Gegenstand evangelischer Verkündigung«
Aus einem vertraulichen Rundbrief des Generalsuperintendenten Otto Dibelius (Berlin) an die Pastoren der Kurmark vom 8. März

Hinter uns liegt die große politische Entscheidung des 5. März. Diese Entscheidung ist auch für unsere gemeinsame Arbeit von so großer Bedeutung, daß ich ein Wort dazu sagen muß.

Zunächst sind wir uns gewiß alle darüber klar, was das bedeutet, daß wir nun wieder klare verfassungsrechtliche Verhältnisse haben [...]. Zum Wesen des Staates gehört eine feste Rechtsordnung und eine Autorität, die sich auf diese Rechtsordnung gründet. Wird die Rechtsordnung zweifelhaft und damit die Autorität der Obrigkeit fraglich, so wird der Staat

129

im Innersten getroffen. Am Staat aber liegt uns allen, so gewiß wir evangelische Christen sein wollen!

Aber der 5. März hat noch mehr gebracht. Er hat zum erstenmal seit der Revolution eine parlamentarische Mehrheit von bewußt nationaler Haltung gebracht. Was für ein Gegensatz zwischen dem neuen Reichstag und zwischen der Nationalversammlung von Weimar! Es werden unter uns nur wenige sein, die sich dieser Wendung nicht von ganzem Herzen freuen. Und es wird, wie ich denke, niemand unter uns sein, der nicht empfindet, auf welche Probe unsere evangelische Kirche durch diesen Wandel der Dinge gestellt wird!

Vor vierzehn Jahren hat die evangelische Kirche die Lösung ausgegeben, daß sie über den Parteien stehe. Diese Lösung ist viel angefochten worden. Aber die Kirche hat an ihr festgehalten. Das eben sollte der Unterschied zwischen der alten Bindung an den Staat und zwischen den neuen Verhältnissen sein, das sollte der klare Grundsatz einer Kirche sein, die endlich wieder Kirche geworden ist: Unabhängigkeit von der staatlichen Gewalt, Unabhängigkeit von den politischen Parteien! Nicht Neutralität gegenüber den Fragen, die im politischen Kampf behandelt werden, aber ein klares Bewußtsein davon, daß die Kirche diesen Fragen auf einer anderen Ebene begegnet als die politischen Parteien.

Mit dieser Lösung hat unsere Kirche inmitten unfreundlicher gesinnter Machthaber ihre Existenz behauptet. [...] Jetzt sind Macht und Masse wieder bei denen, die die Kirche bejahen und zu denen sich die treuen Besucher der Kirche in ihrer erdrückenden Mehrheit politisch bekennen. Jetzt kommt der Kirche das Verlangen, ja die selbstverständliche Erwartung entgegen, daß sie auch als Kirche sich klar und offen zu der neuen politischen Mehrheit bekennen müsse. [...] Jetzt muß es sich zeigen, ob unsere Kirche in der bitteren Schule von fast anderthalb Jahrzehnten gelernt hat, Kirche zu sein! [...]

Wir mögen, liebe Brüder, mancherlei verschiedene theologische Überzeugungen haben. Aber darin müssen und werden wir einig sein, daß das Evangelium nicht den eigenmächtigen Menschen, sondern den gerechtfertigten Sünder kennt, daß es nicht den Haß, sondern die Liebe predigt, daß nicht das Volkstum, sondern das Gottesreich Gegenstand evangelischer Verkündigung ist. Wir werden darin einig sein, daß das Evangelium im Gegensatz zu jeder menschlichen Ideologie steht, sie mag nationalstatisch oder sozialistisch, liberal oder konservativ sein,

130

daß das Evangelium den Menschen in seinen selbststischen Wünschen nicht bestätigt, sondern richtet, und daß erst von der Heiligung unter das Evangelium her der Aufbau erfolgen kann, in dem Volk und Staat, Tradition und Freiheit und alle die anderen menschlichen Dinge ihr christliches Recht gewinnen. Dies Evangelium sollen wir predigen! [...]

Wir müssen dies Evangelium predigen lauter und rein – auch in unserer Ausdrucksweise. Angleichung an die Terminologie der politischen Rede muß schließlich zur Entfremdung vom Geist des Evangeliums führen. Es geht nicht an, von den Opfern des politischen Kampfes zu sagen, daß sie »versammelt seien zum himmlischen Sturm Horst Wessels«. [...]

Es gilt die Verantwortung der Kirche für die Gesamtheit unseres Volkes! Wir haben einen Auftrag an alle, die unsere Kirche getauft hat – sie seien Nationalsozialisten oder Sozialdemokraten, Stahlhelmer oder Reichsbannerleute. Wir haben darüber hinaus einen missionarischen Auftrag an die, die das Band mit der Kirche zerschnitten haben. [...] Mag die Politik Graben ziehen, mögen Staatsmänner von Vernichten, Ausrotten und Niederschlagen reden, mögen Haßbotschaften bei Massenaufmärschen einen Beifall finden, »der nicht enden will« – wir haben einen anderen Geist empfangen! Wir fallen gewiß der Staatsgewalt nicht vorschnell in den Arm, sondern denken an Luthers furchtbare Worte aus den Tagen des Bauernkrieges, denken freilich gleichzeitig daran, daß Luther – was die sozialdemokratische Presse geflissentlich unterschlägt – diesen furchtbaren Worten immer sofort nicht minder kraftvolle gegen die Machthaber angefügt hat, die nun an den besiegten Bauern ihr Mütchen kühlen wollten. Aber das Amt, in das wir berufen sind, ist das Amt, das die Versöhnung predigt. [...] Wo der Haß gepredigt wird, und nun gar der Haß gegen Glieder des eigenen Volkes, da ist der Geist Jesu Christi nicht. [...] Unser junger Freund, der sich auf dem letzten Potsdamer Kirchentag als »betender Sozialdemokrat« bekannte, soll im Gottesdienst seiner Kirche das Evangelium finden, ohne politische Spitzen und ohne Jubeltreden, die ihn und seine Freunde als nicht zugehörig zur Nation behandeln. [...]

Das führt zu dem Letzten: es geht jetzt darum, daß die Kirche das Gewissen des Staates bleibe! Es ist sehr leicht, das Gewissen von Menschen darzustellen, von denen man durch eine Klaffstrennung ist – vollends dann, wenn die Worte nicht von ihnen selbst, sondern nur von den anderen gehört werden. Es ist sehr

131

leicht, auf einer Generalsynode Beschwerte zu führen, daß Se-
vering eine Polizeiparade am Sonntagvormittag um ½ 11 Uhr
abbählt – ich habe das selbst getan –; es ist sehr viel schwerer,
öffentlich zu rügen, daß der Rundfunk eine Hitler-Rede auf
Schallplatten am Sonntagvormittag um ½ 11 Uhr wiederholt
und damit zum erstenmal seit Bestehen des Reichsrundfunks
die Zeit des Gottesdienstes nicht respektiert hat. [...]

*Diese ganze große Aufgabe werden wir nur dann erfüllen
können, wenn wir mehr als je zuvor in kirchlicher Disziplin
zueinander stehen.* [...] Es darf nicht sein, daß Pfarrer mit poli-
tischen Abzeichen durch ihre Gemeinden gehen und ihren Ge-
meindegliedern mit Parteigrüß begegnen. Es darf nicht sein, daß
wir dem Druck irgendwelcher politischen Mächte nachgeben
und uns zu Maßnahmen drängen lassen, die der Kirche nicht
würdig sind und die sich eines Tages bitter rächen müssen.

Was für Ansinnen werden bisweilen an uns gestellt! Völlig
naiv und gutgläubig! »Was wollen Sie?« – sagte mir jemand bei
den unsagbar schwierigen Verhandlungen über die Hergabe der
Potsdamer Garnisonkirche für den neuen Reichstag, – »die Kir-
che ist doch eine Kultureinrichtung des Staates; wenn das Kabi-
nett etwas bestimmt, dann muß die Kirche gehorchen!« [...]
Alles, was wir zehn Jahre lang über Wesen und Aufgabe der
Kirche geredet und geschrieben haben, ist in unserer engen Welt
geblieben. Die große Menge draußen lebt noch heute in den
Vorstellungen der alten Zeit. Und so kommen die Zumutungen
am laufenden Bande: Wenn Hitler redet, müssen alle Kirchen-
glocken läuten; wenn ein SA-Mann erschossen wird, muß er in
der Kirche aufgebahrt werden; für politische Versammlungen
mit nationalem Vorzeichen müssen Kirchen und Pfarrer selbst-
verständlich zur Verfügung stehen; und so fort! Alles oft gut
gemeint – aber wenn wir hier nicht Widerstand leisten, dann
sind wir in kurzer Frist wieder Staatskirche und sind es in viel
schlimmerem Sinn, als wir es unter einem *Sammus episcopus*
waren. [...]

Für den Volkstrauertag [12. März] wird Folgendes zu beach-
ten sein: [...]

3. Wo Dankgottesdienste erbeten werden, sollte versucht
werden, sie mit dem Volkstrauertag zu verbinden. Dabei muß
Dank und Lob so zum Ausdruck kommen, daß politisch an-
dersdenkende Gemeindeglieder nicht verletzt werden – was am
sichersten zu erreichen sein wird, wenn nicht der Sieg einer
politischen Bewegung, sondern die Rettung des Vaterlandes vor

der kommunistischen Revolution Gegenstand des Dankens ist.
Die kommunistischen Aktionspläne (Brandstiftung, Vergif-
tung, Geiseln, Frauen und Kinder als Kugelfang) sind Tat-
sache.

4. [...] Denjenigen, die es in den Zeitungen noch nicht ge-
lesen haben, möchte ich bei dieser Gelegenheit sagen, daß das
Glockengeläut, das am 4. März während der Königsberger Re-
de Adolf Hitlers zu hören war, nicht das Geläut des Königs-
berger Doms war, wie Herr Dr. Goebbels im Rundfunk be-
hauptete, geschweige denn, daß die anderen ostpreussischen
Kirchen geläutet hätten. Das Konsistorium hatte das verboten.
Das Verbot ist respektiert worden. Man hat im Rundfunk eine
Schallplatte mit Glockengeläut laufen lassen, und den Hörern
eingeredet, das wäre der Königsberger Dom! Die kirchliche
Disziplin ist in Ostpreußen gewahrt worden. Sie muß auch bei
uns gewahrt werden! [...]

Wir können dem Vaterland keinen besseren und heiligeren
Dienst tun, als indem wir uns mit ganzer Person dafür einset-
zen, daß die evangelische Kirche Kirche bleibt!

Nationalsozialismus und Christentum

[75] 6 biblische Sätze über das wahre Evangelium (1934)

... Wir bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der »Deutschen Christen« und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgenden evangelischen Wahrheiten:

1. »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Joh. 14,6).
- »Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden« (Joh. 10,1-9).
- Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.
2. »Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung« (1. Kor. 1,30).

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

3. »Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist« (Eph. 4,15-16).
- Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mit-ten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem

Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugung überlassen.

4. »Ihr wisst, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener« (Matth. 20,25-26).

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche absetzt von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.

5. »Fürchtet Gott, ehret den König« (1. Petr. 2,17).
- Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.

Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohlthat dieser seiner Anordnungen an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

6. »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende« (Matth. 28,20).
- »Gottes Wort ist nicht gebunden« (2. Tim. 2,9).

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Start und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstbarkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

Die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche erklärt, daß sie in der Anerkennung dieser Wahrheiten und in der Verwerfung dieser Irrtümer die unumgängliche theologische Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes

der Bekenntniskirchen sieht. Sie fordert alle, die sich ihrer Erklärung anschließen können, auf, bei ihren kirchenpolitischen Entscheidungen dieser theologischen Erkenntnisse eingedenk zu sein. Sie bittet alle, die es angeht, in die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückzukehren.

Verbum Dei manet in aeternum.

Anhang 43

313. Die Kirche ist »die naturgemäße Grenze jedes, auch des totalen Staates«
Aus der Kampfschrift *»Theologische Existenz heute!«* von Prof. Karl Barth (Bonn) von Ende Juni

Ich meine, wir haben [...] dringendere und ernsthaftere Sorgen als die, die »Deutschen Christen« theologisch widerlegen und belehren zu wollen. Mögen sie so schlimm sein, wie sie wollen, viel schlimmer scheint mir die Art zu sein, wie sich die evangelische Kirche bis jetzt mit ihnen auseinandergesetzt hat. Wenn die evangelische Kirche gesund wäre, hätte hier Anderes geschehen müssen als geschehen ist. Was hat sich nämlich zuge-
tragen?

Auf der einen Seite das Ereignis einer geradezu verblüffenden Widerstandslosigkeit, in der Pfarrer und Gemeindeglieder und Kirchenführer, Theologieprofessoren und Theologiestudenten,

Gebildete und Ungebildete, Alte und Junge, Liberale, Positive und Pietisten, Lutheraner und Reformierte in Scharen dem Ansturm dieser Bewegung erlegen sind, erlegen, wie man eben einer echten, rechten Psychose erliegt. Erlegen die Einen in aufrichtigen Glauben, nun endlich geradezu messianische Botschaft vernommen zu haben, die Anderen mit irgend einer sehr tiefen philosophischen Begründung, wie man sie gerade dann am sichersten zu finden pflegt, wenn man sich wieder einmal aufs gründlichste von der »Wirklichkeit« hat überrennen lassen, die Dritten in der simplen Überlegung, was auf politischem Gebiet recht, werde gewiß auch auf kirchlichem billig sein, die Vierten in der ängstlichen Klugheit, die nur ja nicht »ausgeschaltet« sein, ihre wertvolle Kraft nicht müßig gehen lassen wollte, da nun einmal Alles in dieser Richtung lief, die Fünftens mit weisem Vorbehalt nur »das Gute« an der Bewegung bejahend, die Sechstens in der etwas hinterhältigen Absicht, beizutreten, um alsbald die »nötige Opposition« zu machen, die »Einseitigkeiten« der Bewegung »von innen heraus zu überwinden« – aber alle miteinander erlegen einer Sache, die den Stempel der Verkehrtheit so deutlich auf der Stirn trägt, daß in einer gesunden Kirche schon ein Konfirmand hätte merken müssen, daß er da weder mit dem lutherischen noch mit dem Heidelberger Katechismus in der Hand nur eine Stunde dabei sein und unter irgend einem Vorwand mitun könne. Und wie haben auch die, die *nicht* geradezu mitgingen, vielfach gemeint, diese Sache so blutig ernst nehmen, ihr nur ja nicht ungerichtet werden zu sollen, die persönliche Lauterkeit und Begeisterung mancher ihrer Führer und Anhänger (die übrigens auch ich gewiß nicht bezweifeln möchte!) doch ja nicht zu wenig zu betonen, sich zu freuen an dem »Leben«, das da plötzlich in die Kirche gekommen sei – kurz, so recht zu beweisen, daß sie keine Engherzigen seien, sondern offen für alles Neue und Echtere, daß sie nicht nur Neues sondern Echtes hier in der Tat vorfänden und also den Glauben dieser Glaubensbewegung immerhin für eine höchst diskutabile Sache halten müßten. Wo war die schlechte aber entscheidende Frage nach der christlichen *Wahrheit*, als dies Alles möglich wurde? [...] Ist sie etwa völlig untergegangen in einem einzigen Jubel oder Stöhnen von Aufbruch, Wirklichkeit, Leben, Geschichtsmächtigkeit und wie diese alle christliche Kritik ersticken wollenden Worte sonst noch lauten mögen? [...] Ist das etwa gerade das Schöne an dieser Bewegung, daß ihr gegenüber Tausende nach der christli-

chen Wahrheit offenbar gar nicht erst gefragt haben? Aber wie tief und gründlich würden wir, gerade wenn das etwa gelten sollte, noch immer in der »Glaubensbewegung« des 18. und 19. Jahrhunderts stecken, deren höchste Weisheit eben darin bestand: daß in der Kirche nach so etwas wie Wahrheit nicht zu fragen sei und auch nicht gefragt werden könne, weil das nur zu Streit und Unduldsamkeit führe und weil über Wahrheit und Unwahrheit hier doch nichts auszumachen sei, während auf das »Leben« Alles ankomme!

[...] Dem deutschen Volk] ist heute Außerordentliches in Aussicht gestellt: daß es sich selbst finden, einig und frei werden solle auf einem Weg, den seine Führer zu kennen ihm erklart haben und den mit ihnen zu gehen, es sich entschlossen hat. Aber das deutsche Volk wird der Mahnung und des Trostes des Wortes Gottes bedürfen, auch wenn jenes Ziel erreicht sein wird, um wieviel mehr heute, da es am Anfang des Weges dazu steht. Und das umso mehr, als ihm um jener Verheißungen willen heute viel genommen werden mußte, dessen es sich früher freuen durfte und auch wohl allzu töricht und unverantwortlich gefreut hat. Wo ist alles das hingekommen, was noch vor einem Jahr und vorher hundert Jahre lang Freiheit, Recht und Geist hieß? Nun, das sind zeitliche und irdische Güter. Alles Fleisch ist wie Gras... Kein Zweifel: schon manches Volk in alter und neuer Zeit hat diese Güter entbehren müssen und dann auch Staates« es von ihm verlangte. »Aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.« Und darum ist es jeden Tag – denn jeder Tag eilt zur Ewigkeit – wahr und unentbehrlich. Darum kann die Kirche, kann die Theologie auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten, kein Moratorium und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie ist die naturgemäße Grenze jedes, auch des totalen Staates.

Anhang 34

Wortlaut der sechs Barmer Thesen

1. „Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

– Joh 14,6

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.“

– Joh 10,1.9

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

2. „Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

– 1. Kor 1,30

„Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

3. „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“

– Eph 4,15.16

„Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

4. „Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener.“

– Mt 20,25.26

„Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.“

5. „Fürchtet Gott, ehrt den König.“

– 1. Petr 2,17

„Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“

6. „Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

– Mt 28,20

„Gottes Wort ist nicht gebunden.“

– 2. Tim 2,9

„Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“